

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag 11, Telčanska 15 • Teleph.: 20703, 31460, Nachdruck: (ab 21 Uhr): 33555 • Postfachamt: 57544

12 Jahrgang.

Freitag, 2. September 1932

Nr. 207.

Die deutsche Regierung will aufrüsten!

**Aenderung der Wehrverfassung gefordert.
Ein Schritt bei der französischen Regierung.**

Berlin. Am Dienstag hat der Reichskanzler den „Seimadienst“ benutzt zur Propaganda der deutschen Gleichberechtigung im Wehrwesen; dann äußerte sich in der Boulogner Zeitung „Revo del Carlino“ zur gleichen Sache. Er drückt Unmut aus über die Ergebnisse der Abrüstungskonferenz und fährt fort: Deutschland beansprucht in bezug auf die Wehrverfassung die Organisation und Einteilung seiner Streitkräfte, die Ausstattung mit Waffen, die Landesbefestigung und die Waffenherstellung grundsätzlich die gleichen Rechte, die die andern Staaten für sich in Anspruch nehmen. Wenn die andern Mächte das deutsche Wehrsystem nicht nachahmen wollten, wie es im Sinne ihrer Abrüstungsversprechen läge, dann müßten sie Deutschland den Umbau seiner Wehrmacht nach den Methoden zubilligen, die sie selbst als unerlässlich für ihre nationale Sicherheit bezeichnen. Das deutsche Heer habe keine Luftwaffe, keine Kampfwagen, schwere Artillerie, Flugzeugabwehrgeschütze, die Marine keine U-Boote, Flugzeugträger, großen Kreuzer usw. Diese Waffen seien in Genf als Verteidigungsmittel erklärt worden, ohne sie könne also auch Deutschland seine nationale Sicherheit nicht erlangen. Auch in den Fragen der Landesbefestigung und der Waffenherstellung bestehe ein unhaltbarer Widerspruch. Alle die Deutschland auferlegten Beschränkungen müßten entweder allgemeine Anwendung finden oder für Deutschland weggelassen. Der Umfang eines Umbaus der Reichswehr hänge also vom Grade des Abrüstungswillens der hochgerüsteten Staaten ab, wobei selbstverständlich der schwierigen Finanzlage des Reiches Rechnung getragen werden müsse.

Bei einer Ablehnung ihrer Gleichberechtigungsforderungen werde die deutsche Regierung sich nicht mehr an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz beteiligen. Was diese Nichtbeteiligung für die Existenz des Völkerbundes bedeute, liege auf der Hand. Die deutsche Regierung werde darüber hinaus durch den Bruch der Abrüstungsversprechungen seitens ihrer Vertragspartner gezwungen sein, die nationale Sicherheit auf nationale Wege herzustellen, wenn es auf dem internationalen nicht möglich war.

Der angebliche Inhalt der deutschen Forderungen.

- Paris. Wie das „Journal“ meldet, enthält das deutsche Memorandum folgende zehn Punkte für die Reform der Reichswehr:
1. Aenderung des augenblicklichen Rekrutierungssystems und Herabsetzung der zwölfjährigen Dienstzeit bei der Reichswehr.
 2. Einrichtung eines Zwischensystems zwischen Berufswehr, allgemeiner Dienstpflicht und Wehrdienst.
 3. Erhöhung der Ziffern des stehenden Heeres auf 300.000 Mann.
 4. Wiedereinführung der schweren Artillerie.
 5. Schaffung eines Korps von Tankregimenten.
 6. Einrichtung einer vollständigen Militärfliegerarmee.
 7. Einrichtung von Militärfliegerschulen.
 8. Ergänzung der Kriegsmarine durch den Bau von Großkampfschiffen, U-Booten und Flugzeug-Mutter-schiffen.
 9. Bau von Festungswerken an allen Reichsgrenzen.
 10. Schaffung von 35 Rüstungsfabriken.

Vorbildliche Haltung der französischen Genossen.

Die Pariser Presse ergreift sich in leidenschaftlichen Angriffen gegen die deutsche Regierung und ihre militärischen Pläne und versucht die Aufstachelung der nationalen Leidenschaften. Nur unser französisches Parteiblatt, der „Populaire“, bewahrt Besonnenheit und Würde. Er schreibt:

„Hundertmal seit der Unterzeichnung des Versailler Vertrages habe die sozialistische Partei die „Lüge der Sicherheitsthese“ entlarvt und betont, daß die einseitige Entwaffnung Deutschlands nicht ausreicht erhalten werden kann, wenn die andern nicht ebenso voll abzurüsten. Herriot hätte sich klar von der Politik Lardens lossagen müssen. Durch Verblendung der Menschlichkeit hat er die Sache der Abrüstung, die Interessen Frankreichs und des Friedens „verraten“. Das Blatt fordert, daß die französische Regierung sofort mit entschiedenem Abrüstungsvorschlägen hervortrete, denn nur so könne es den deutschen Forderungen entgegenreten.“

Ein deutscher Kommentar.

Berlin, 1. September. (Conti.) Aus französischer Quelle sind gestern abends Nachrichten über eine Besprechung zwischen dem Reichsaussenminister und dem französischen Volschaffer verbreitet worden, die am Montag statgefunden habe. In den Nachrichten heißt es weiter, es sei eine Note übergeben worden, über deren Inhalt im einzelnen noch nichts gesagt werden könne.

Wie das Conti-Büro hierzu von unterrichteter Seite erfährt, trifft die Meldung über die Besprechung am Montag zu. Es war mit der Gegenseite völlige Vertraulichkeit vereinbart worden, die von deutscher Seite streng gewahrt worden ist. Durch eine Indiskretion von der anderen Seite her ist zunächst die französische Öffentlichkeit auf die Besprechung aufmerksam gemacht worden.

Schon in Lausanne und Genf haben Besprechungen über die Gleichberechtigungsfrage zwischen Deutschland, Frankreich und andern Mächten stattgefunden. Im Verlaufe dieser Be-

Röhmlinge und Römlinge einig.

Aenderung der nationalsozialistischen Politik?

Bombenwerfer für innere Betriedung.

Berlin, 1. September. Unter dem Vorsitz des Reichstagspräsidenten Göring wurde zwischen den Reichstagsfraktionen des Zentrums und der Nationalsozialisten, wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, folgende Vereinbarung vereinbart:

Gegenüber zahlreichen Kombinationen in der deutschen Öffentlichkeit wird bezüglich der zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum schwebenden Verhandlungen festgestellt, daß diese Verhandlungen begonnen wurden und fortgesetzt werden mit dem Ziele der Beruhigung und Festigung der innerpolitischen Verhältnisse in Deutschland auf längere Sicht, weil nur auf der Grundlage der Wiederherstellung des Vertrauens eine erfolgreiche Besserung und Beseitigung der außenpolitischen Isolierung erzielt und gesichert werden kann.

Diese gemeinsame Vereinbarung des Zentrums und der Nationalsozialisten ist eines der interessantesten politischen Dokumente der letzten Zeit. Es ist bekannt, daß das Zentrum in der Einhaltung der Verfassung die wichtigste Vor-

sprechungen hat der Reichsaussenminister am Montag dem französischen Volschaffer zu sich gebeten, um eine Klärung über die Beurteilung des deutschen Anspruchs auf Gleichberechtigung in der Abrüstungsfrage einzuleiten, wie das in Genf mit dem französischen Außenminister ausdrücklich vereinbart worden war. Minister von Neurath hat dem französischen Volschaffer den deutschen Standpunkt in der Abrüstungsfrage so vertreten, wie er immer von Deutschland vertreten worden ist. Um irgendwelche Mißverständnisse und Irrtümer auszuschließen, hat er dem französischen Volschaffer noch eine schriftliche Zusammenfassung seiner mündlichen Darlegungen übergeben. Diese Zusammenfassung als Note oder als Memorandum zu bezeichnen, ist irreführend. Es handelt sich nur um eine lose Aufzeichnung der behandelten Punkte.

Erste Äußerung Herriots.

Paris, 1. September. (Ich. P.-B.) Ein Sonderberichterstatter des „Excelsior“, der Herriot auf seiner Reise begleitet hat, verzeichnet folgende Äußerungen des französischen Ministerpräsidenten: „Ich werde die deutsche Note aufmerksam studieren. Sie wird Gegenstand einer eingehenden Prüfung des am Mittwoch zusammen tretenden Ministerrates sein. Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich hinzufüge, daß die deutsche Forderung Anlaß zu einem diplomatischen Meinungsaustausch geben wird. Alsdann wird man sehen. Die öffentliche Meinung Frankreichs genau wie die Regierung werden vollends kaltblütig bleiben, wie sie dies bereits während der Genfer und Lausanner Verhandlungen taten. Wir haben keinen Grund, von dieser Haltung abzugehen. Ich gedenke, meine letzten drei Ferientage friedlich zu verbringen.“

Neues Sondergerichts-Urteil.

Berlin, 31. August. Das Sondergericht beschäftigte sich heute mit einem von Kommunisten verursachten Feuerüberfall auf ein nationalsozialistisches Lokal in Treptow am 8. Juli ds. J. Angeklagt waren sechs Kommunisten. Einer wurde zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt, zwei erhielten je neun Monate, zwei weitere je zwei Jahre Gefängnis, ein Angeklagter wurde freigesprochen.

aussetzung für das Aufrechterhalten des inneren Friedens erblickt. Wenn sich nun die Nationalsozialisten dieser Auffassung der früher auf das heftigste befandeten „Zytempartei“ anschließen, so bedeutet das, daß die Nazis den Schritt von der Bewegung zur politischen Partei bereits getan haben und willens sind, sich in das politische Parteigetriebe einzufügen. Es ist etwas durchaus Neues, wenn sich die Nationalsozialisten auf den Staat der „Ruhe und Ordnung“ und auf die „Wiederherstellung des Vertrauens“ festlegen, auf Dinge also, die den nationalsozialistischen Führern bisher ein Greuel waren. (Man erinnere sich der Rede Strassers, in der er davon sprach, daß die Nationalsozialisten unter Umständen bereit sind, „bis an die Knöchel im Blut zu waten“!) Es ist eine Wendung der nationalsozialistischen Taktik, herbeigeführt durch das Verhandlungsgescheh der Zentrums und offensichtlich auch durch den Umstand, daß die parlamentarischen Elemente innerhalb der nationalsozialistischen Partei stärker geworden sind. Allerdings darf man sich von den taktischen Schachzügen der Nationalsozialisten, die gegenwärtig die Hilfe des Zentrums brauchen, nicht täuschen lassen. Hinter der parlamentarischen Maske verbirgt sich die faschistische Frage der Sakentzweyer.

Der Schleicher in schimmernder Wehr

und die Blutige Internationale am Werk

Der deutsche Reichsaussenminister hat dem französischen Volschaffer die Forderungen des deutschen Reaktionskabinetts nach Wiederaufrichtung des preussisch-deutschen Militarismus überreicht. Wie weit die zehn Punkte, von denen die französische Presse spricht, den Tatsachen entsprechen, läßt sich zur Stunde noch nicht sagen. Es ist im Grunde auch nicht so wichtig, ob General Schleicher 200.000 oder 300.000 Mann, ob er 35 oder weniger Rüstungsfabriken fordert. Wahr ist jedenfalls die Tatsache, daß er seine Drohungen und Prophezeiungen wahr gemacht und nicht vom Völkerbund, sondern unmittelbar von Frankreich das gefordert hat, was sich völkerrechtlich als die negative Einlösung des Artikels VIII des Versailler Vertrages formulieren ließe. Wahr ist jedenfalls, daß durch diesen Schritt der deutschen Regierung eine ungeheure Gefahr heraufbeschworen wird, die uns gebietet, noch mehr als bisher auf der Hut und auf das Äußerste gefaßt zu sein.

Für die Entwicklung, die das Abrüstungsproblem mit der Aussprache Neurath-Francois-Bonnet genommen hat, sind in erster Linie die Schöpfer des Versailler Vertrages und jene Volschaffer verantwortlich, die als Hüter des Erbes von Versailles aus der Genfer Abrüstungskonferenz eine Komödie gemacht haben. Verblendet oder auch im vollen Bewußtsein der Tragweite ihrer Verbrechen, haben die Sachwalter der Blutigen Internationale, der Rüstungsindustrie und des Waffenhandels, den Vorschlag des Präsidenten Hoover in Genf abgelehnt, alle ernsthaften Abrüstungsvorschläge niedergerstimm und ihre Absicht, jede wirkliche Abrüstung zu sabotieren, zuletzt in ganz unverhämter Weise kundgemacht. Die reaktionäre Entwicklung in Deutschland hatten sie dabei von allem Anfang in ihre Rechnung gestellt. Je offener sie in Genf den Schwindel treiben würden, desto eher würde die deutsche Regierung zur Offensive übergehen und das bewirken, was die Hintermänner der Genfer Diplomaten, was die Schneider-Crensol, die Armstrong-Vickers, die Skoda und, hinter allen stehend die Bethlehem Cie und der europäische Stahltrust wollen: den Bruch der Abrüstungskonferenz und eine Epoche neuer, fieberhaft gesteigerter Rüstungen.

Die Staatsmänner des Westens haben keinen Grund, moralische Entrüstung über das kriegerische Deutschland zu heucheln und sich als Friedensapostel dem Schleicher in der schimmernden Wehr Wilhelms gegenüberzustellen. Die einseitige Entwaffnung Deutschlands war seit Jahren unhaltbar und wie der „Populaire“, unter Pariser Bruderblättern, sehr richtig schreibt: nur die allseitige Abrüstung kann die Aufrüstung Deutschlands verhindern. Das wußten und wissen die Herren vom Quai d'Orsay und vom Londoner Foreign Office sehr genau. Sie haben, was nunmehr über kurz oder lang geschehen wird, provoziert, es in leichtsinniger oder verbrecherischer Weise heraufbeschworen, sie haben ein gleiches Maß von Schuld wie die deutschen Junker und sind obendrein, soweit sie sich Demokraten und Pazifisten schimpfen (was Papen und Zschlicher nicht tun) die größeren Heuchler.

Aber all das erklärt den Schritt Schleichers und nimmt ihm vor der Geschichte einen Teil der Verantwortung ab, aber es entschuldigt seine abenteuerlich halbschreiberische Politik nicht vor dem deutschen Volk. In Deutschland ist, was Herr Schleicher als

Werkzeug der blutigen Internationale der Rüstungsindustrie tut, ein Verbrechen, nur zu vergleichen mit den — durchwegs auch aus reiner Dummheit begangenen — Verbrechen der wilhelminischen Politik von 1890 bis 1918.

Natürlich hat Deutschland ein Recht auf Erfüllung der Verträge und auf Sicherheit. Aber keine Waffe war so wirksam in diesem Kampf wie die korrekte Erfüllung der Abrüstungsbestimmungen. Eine weitblickende, großzügige deutsche Politik hätte erklärt: Wir leben unsere Verpflichtung aus Artikel VIII des Versailler Vertrages als erloschen an, aber wir verzichten aus freiem Willen auf die Erhöhung unserer Wehrmacht, wir sind im Gegenteil bereit, sie soweit herabzusetzen, als unsere Nachbarn die ihre abrüsten. Die Junker, die Deutschland heute regieren, glauben nicht nur, zugleich die Aufrüstung, die Streichung der Schulden, die Rückgabe der Kolonien und die Revision der Ostgrenzen erzielen zu können, sondern sind vor allem dumm genug, vor der Welt wiederum wie 1914 den Schein der alleinigen Verantwortung auf sich zu nehmen. Sie sündigen nicht nur gegen das deutsche Volk, indem sie ihm ganz falsche Vorstellungen von seiner Kraft und den Möglichkeiten seiner Politik vermitteln, indem sie es wieder in einen Mächtrausch wiegen, aus dem es nur ein blutig furchtbares Erwachen geben kann, sie belasten auch das deutsche Volk vor den anderen Nationen mit der moralischen Verantwortung für das Scheitern der Abrüstung.

Zu all dem kommt, daß die kostspieligen Rüstungsprogramme Schleichers von einer verarmten und ausgepowerten Nation durchgeführt werden sollen, die eben vor der Welt ihre Zahlungsunfähigkeit feierlich erklärt hat und die ihren Sozialetat um eine halbe Milliarde Mark kürzen mußte, um nach Ansicht der Regierenden den Staatshaushalt „der Armut der Nation anzupassen“. Wie steht dieses Deutschland vor der Welt da! Gestern noch unfähig, Reparationen zu zahlen, heute bereit, die Löhne ins Bodenlose zu senken, die Renten zu halbieren, aber entschlossen, Großkampfschiffe zu bauen, Rüstungsbetriebe aus dem Boden zu stampfen, Tanks und Flugzeuge herzustellen, den Kopfstand der Armee zu verdreifachen! Ob Deutschland nach dem Völkerrecht und nach den Grundsätzen privater Moral aufrüsten darf oder nicht, das ist eine Frage ganz anderer Ordnung. Nach allen Grundsätzen der Klugheit, der Realpolitik, Wirtschaftlichkeit dürfte Deutschland zuletzt den Ausstoß zum Scheitern der Abrüstung geben. Die Männer, die es dazu verführen, begehen ein historisches Verbrechen an ihrer Nation und an dem Staat. Sie haben nicht nur die innere Politik Deutschlands auf den Kurs von 1914 eingestellt, sie wollen Deutschland auch außenpolitisch in die Blutgasse von 1914 steuern.

Das geht aber weit über Deutschland hinaus um alle an. Es ist die Schicksalsfrage Europas, es ist die Schicksalsfrage des Proletariats, um die zwischen Berlin und Paris gewirbelt wird. Hinter dem Schleicher in der schimmernden

Wehr steht das Gespenst des Krieges, der Moloch des Rüstungskapitals. Sein Atem von Pest und Feuer haucht uns an, das Brüllen seines Kanonenschlundes klingt in unseren

Ohren. Ein als Ritter kostümierter Darlehn des Kapitals läßt uns wieder wie 1914 auf die blutige Bühne. Wollen die Millionen Proleten ihm noch einmal folgen?!

Der Volksportprozeß.

Die Beweisanträge der Verteidigung. — Weitere Anträge des Staatsanwaltes.

Brünn, 1. September. (Eigenbericht.) In der heutigen Verhandlung kam die Verteidigung endlich dazu, ihre Beweisanträge zu stellen. Aber nicht nur die Verteidiger machen von ihren prozessualen Rechten Gebrauch, sondern auch der Staatsanwalt: stellte wieder eine ganze Anzahl von Beweisanträgen, die sich diesmal nicht bloß auf Verlesung, sondern auch auf die Einvernahme von Zeugen erstreckten.

Die Anträge der Verteidigung zerfallen in drei Gruppen, deren erste die Klärung der ideellen und politischen Seite zum Gegenstand hat. In der Begründung dieser Anträge führt Dr. Dembiński aus, daß eine Reihe von Erfahrungssätzen an das Gericht herangebracht werden müßten, die für die Urteilsfindung von ausschlaggebender Bedeutung sind. Vor allem müßten die ideologischen Werturteile des Staatsanwaltes richtiggestellt, dann aber auch die weitgehende Unklarheit über die politischen und organisatorischen Zustände im deutschen Lager, insbesondere hinsichtlich der Studenten- und Jugendbewegung, beseitigt werden. Es werden daher sachmännliche Gutachten über die theoretischen Grundlagen des Nationalsozialismus durch die Hochschulprofessoren Sandner (Prag) und Bayer (Brünn) und Gutachten über die aktuelle politische Betätigung des Nationalsozialismus durch den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Malypetr und den Vizepräsidenten Gen. Taub beantragt. Die beiden letzteren Zeugen sollen insbesondere über die parlamentarische Tätigkeit der Nationalsozialistischen Aufklärung geben. Als Zeugen über die reichsdeutsche nationalsozialistische Bewegung und zur Klärung der Begriffe „Groß-Deutschland“, „Drittes Reich“ etc. wird die Einvernahme der Professoren Schmidt (Weipzig), Reisen (Köln) und der Politiker Dr. Brünning und Hugenberg sowie des diplomatischen Vertreters der Tschechoslowakei in Berlin beantragt. Ueber die Organisationsformen politischer Parteien im allgemeinen werden beantragt die Professoren Adler (Prag) und Saza (Brünn), die Gen. Taub und Stibin, der christlichsozialistische Parteivorstand Dr. Hilgenreiner und der agrarische Abgeordnete Standl. Ueber die studentischen Organisationen werden als Zeugen die Professoren Wostch, Jungbauer und Rampe (Prag) sowie die Direktoren der deutschen Hochschulen geführt. Zur Aufklärung sprachlicher Mißverständnisse werden Sachverständige beantragt. Dr. Stark spricht sich gegen die Zulassung der militärischen Sachverständigen aus, weil die Übungen des Volksport und der Jugend sportlichen Charakters waren und die militärischen Sachverständigen durch ihr Verhalten eine gewisse Befangenheit an den Tag gelegt hätten. Als sportliche Sachverständige beantragt er den Verbandsturnwart des deutschen Turnerbundes, Sponlein, den Leiter des Hochschulamtes für Leibesübungen Sandner, Prof. Schrod; (Brünn) und die Führer der lokalen Sport- und Sportorganisation. Zur weiteren Klärung der theoretischen Grundlagen des Nationalsozialismus wird die Verlesung der programmatischen Erklärungen der Partei, die Einvernahme von Adolf Hitler und Georg Strasser und über die internationalen Beziehungen politischer Parteien als Zeuge Gen. Dr. Cech, und Verlesungen aus dem „Prager Tagblatt“ beantragt.

Die zweite Gruppe der Anträge beschäftigt sich mit den in der Anklage erwähnten nationalsozialistischen Organisationen. Ueber den Verein Volksport sollen u. a. die Abg. Schubert, Krebs, Jung, das Mitglied der mähr.-schles. Landesvertretung, Gröger, der Klubsekretär der Nationalsozialisten, Fofner, und andere nationalsozialistische Funktionäre einvernommen werden. Ferner wird die Verlesung der Verbandsstatuten, Artikel nationalsozialistischer Zeitungen, Gutachten von Bezirksbehörden, Flugblätter, Korrespondenzen sowie die Einvernahme aller jener Nationalsozialisten beantragt, deren Polizeiprotokolle in der Verhandlung verlesen wurden. Auch der leitende Beamte des Innenministeriums wird als Zeuge geführt.

Ueber den nationalsozialistischen Studentenbund sollen der Abg. Jung, ferner Dr. Göbbels, Minister Dr. Spina, die Direktoren der deutschen Hochschulen, eine große Zahl von deutschen Hochschulprofessoren, die Tochter des Abg. Jung, der Führer der reichsdeutschen nationalsozialistischen Studenten, Balduv v. Schirach, und die Vertreter anderer studentischer Korporationen einvernommen werden. Auch die bei der Prager Polizeidirektion vorliegenden Tätigkeitsberichte des Vereines sollen verlesen werden.

Ueber die Zeitung „Sudetendeutsche Beobachter“ werden die Mitarbeiter der Zeitung, ihr Herausgeber Kudielka, der Inhaber des reichsdeutschen nationalsozialistischen Verlages Franz Eber, der Redakteur des „Prager Tagblatt“ Dr. Rychnovský, und Alfred Rosenberg als Zeugen beantragt. Aus beantragten Verlesungen soll hervorgehen, daß der „Sudetendeutsche Beobachter“ kein Parteiblatt ist.

Ueber den nationalsozialistischen Jugendverband soll der Verbandsführer Weese, Troppau, der Justizminister Gen. Dr. Reichner (über die Vorfälle in Staab) und eine größere Zahl von Verlesungen Aufschluß geben.

Die dritte Gruppe der Anträge beschäftigt sich mit den einzelnen Angeklagten. Auch hier werden eine Reihe nationalsozialistischer Funktionäre, wie Jung, Rosig (Dresden), Kurisch, Krebs, der preussische Landtagsabgeordnete Kube, Kasper, Schubert u. a., mehrere Hochschulprofessoren und Mitglieder der nationalsozialistischen Organisation, welche bei den in der Anklage erwähnten Vorgängen zugegen waren, als Zeugen beantragt.

Dr. David ergänzt die schriftlich eingereichten Anträge durch einen Antrag auf Einvernahme des Außenministers Benes, der über die Beziehungen der Tschechoslowakei zu einem nationalsozialistischen Deutschland aussagen soll.

Nachdem die Verteidiger ihre Anträge vorgebracht hatten, spricht sich der Staatsanwalt gegen die Einvernahme nationalsozialistischer Parlamentarier aus, weil auch sie im Verdacht stünden, Bestrebungen zu hegen, die nicht ganz im Einklang mit dem Schutzgesetz stehen, wogegen die Verteidigung natürlich protestiert. Der Staatsanwalt ersucht um die Einschaltung einer längeren Pause zum Studium der Beweisanträge der Verteidigung, bringt aber sofort

wieder eine größere Zahl von Beweisanträgen der Anklage ein, damit auch die Herrn Verteidiger wieder einige Arbeit haben. Dabei handelt es sich um Polizeianzeigen, Berichte über Waffenfunde, Berichte über angebliche militärische Übungen der Jugend, photographische Aufnahmen von Handgranatenübungen, eine Rede des Abg. Krebs, wobei dieser gesagt haben soll, die Tschechoslowakei werde einst ein Teil von Deutschland werden, und Korrespondenzen mit reichsdeutschen Nationalsozialisten. Vor Einschaltung der vom Staatsanwalt gewünschten Pause gibt einer der militärischen Sachverständigen eine Erklärung ab, in der er sich scharf gegen den Vorwurf der Befangenheit verwehrt.

In der Nachmittagsverhandlung erklärt der Staatsanwalt, daß er durch die Anträge der Verteidigung zu neuen Beweisanträgen gezwungen sei. So beantragte er die Einvernahme eines Karl Triste aus Tepliz-Schönan über Schießübungen des B.S. in der Teplitzer Schießstätte, ferner die Einvernahme des Postexpedienten Jaroslav Dora über militärische Übungen des B.S. bei Milschau, ferner die Einvernahme mehrerer Leiter von Gendarmereistationen und Einholung eines Gutachtens des Außenministeriums über den sudetendeutschen Heimatbund. Dann unterzog der Staatsanwalt die Anträge der Verteidigung einer ungemein scharfen Kritik. Er bezeichnete sie als unbegründet, nicht entscheidend, irrelevant, negativ, manche sogar als ganz unzulässig und beantragte die Abweisung aller Anträge. Lediglich mit der Einholung eines Gutachtens des Außenministeriums und der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Berlin erklärt er sich einverstanden. Nachdem Dr. David namens der Verteidigung eine Erklärung abgegeben hatte, daß die Abweisung der Anträge der Verteidigung ein krasser Verstoß gegen den Grundsatz des beiderseitigen Anhörens bedeuten würde, zieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück und vertagt die Verhandlung auf morgen.

Die Notlage im Obererzgebirge.

Aus Weipert wird uns gemeldet: Die Notlage der meisten deutschen Erzgebirgsgemeinden hat in den Sommermonaten eine wesentliche Verminderung nicht erfahren, obwohl ein Teil der Arbeitslosen Beschäftigung in der Landwirtschaft gefunden hat. Da dieser Zweig des Erwerbslebens indessen in den hochgelegenen Erzgebirgsgemeinden nur eine untergeordnete Rolle spielt, konnten nur sehr wenige Ausschloßstellen eingestellt werden, so daß, da während der Sommermonate vielfach auch die Heimindustrie noch stärker als bisher in Mitleidenschaft gezogen wurde, eine Abnahme der Arbeitslosenziffer nicht oder nur in ganz geringem Ausmaße und in vereinzelten Gebieten zu verzeichnen war. Die Bürgermeister und Gemeindevorsteher des Preßnitzer Bezirkes befaßten sich in der letzten Zeit wiederholt mit den zur Linderung der Not der Arbeitslosen zu ergreifenden Maßnahmen und beschlossen die Abfindung einer gemeinsamen Entschädigung, in welcher die Regierung dringendst aufgefordert wird, den unbehaltbar werdenden Zuständen im Obererzgebirge ein entsprechendes Augenmerk zuzuwenden und entsprechende Vorkehrungen zur Linderung der Notlage breiter Bevölkerungsschichten zu treffen. — Der Weipert Stadtrat hat in seiner letzten Sitzung den im Hinblick auf die gegebene Situation begründenswerten Beschluß gefaßt, trotz der mangelhaften Lage der Stadtfinanzen den Beitrag der Gemeinde zur Arbeitslosenunterstützung vorläufig nicht einzustellen. Auch die freiwillige Arbeitslosenhilfe in der Gemeinde, die schon einmal mit überraschendem Erfolge abgeschlossen hat, dürfte wieder aufgenommen werden.

Der Niemand rebelliert Die Geschichte eines Arbeiters.

Von Karl Hans Schöber und Erich Knaut.
„Vater, der Matthis ist da!“ ruft sie. Hastig sperrt sie die Tür auf und fällt mir um den Hals. „Bub, sag' nur, wo du so lange warst!“
„Na, laß ihn nur mal zu Atem kommen!“ Der Vater kommt auf mich zu: „Servus! Wunderst mich, daß du uns gefunden hast!“
Die Mutter wird mit dem Fragen nicht fertig: „Und was hast du denn immer Schönes gemacht?“
„Den Rosenkranz hat er gebetet,“ spricht der Vater dazwischen. „Das kann sich doch jeder lebhaft vorstellen.“
Ich antworte wenig, das Gerede ist mir zu viel.
„Mir ging es ausgezeichnet, ich war zufrieden!“
Auf dem Tisch liegen verschiedene Karten. Die Mutter sortiert sie: „Auf diese da bekomme ich Sped, auf diese da Mehl und auf diese da Brot, Griech, Fleisch, Zucker, Tabak — — —“
Sie wird mit dem Sortieren nicht fertig. „Ich werde dich jetzt anmelden, da bekomme ich mehr Lebensmittel.“
„Ich bitte dich, bemüh' dich nicht!“
Ich werde froh sein, bald wieder draußen zu sein. Die Not ist in diesem Nest besonders groß. „Um Gotteswillen, Bub, bist du doch erst 3' Hals gekommen!“ Die Mutter ringt die Hände. „Wo er nur schon wieder hin will!“
„Albernes Gerede,“ spricht der Vater. „Ein richtiger Mann hängt sich der Mutter nicht an den Hals.“
„Du hast überhaupt kein Herz!“ weint sie. Der Vater klopf mir auf die Schulter: „Wir Männer sind mal net anders, gelt? Vorerst rußt dich gründlich aus.“

Des Nachbarn Tochter besucht uns fast täglich. Sie heißt Margot, und ihr Vater ist ein angesehener Bürger und sehr reich. Ihre Mutter ist eine von den ausgebliebenen Bürgerfrauen. Sobald ich die sehe, verlasse ich das Haus.
„Schau, sie ist meine Schulfreundin gewesen,“ sagt die Mutter. „Ich kann sie doch nicht hinauswerfen.“
Heute besucht sie uns wieder. Sie erzählt immer die neuesten Schläger, die der Comprediger über das „gottlose Gefindel“ von der Kanzel herunter wettert.
Ich nehme meinen Hut und gehe, bevor es mir überläuft.
„Sie sollten öfters zu uns herüber kommen,“ lächelt Margot. Das schelte mir gerade noch.
„Was soll ich drüber?“
„Gott, wir haben so viel Zeit.“
„Ich habe nie Zeit!“
„Wo sie mich sieht, rennt sie mir nach.“
„Du mußt zu ihr lieb sein,“ meint die Mutter.
Mag das Mädel bleiben, wo der Pfeffer wächst, misamt seinem Geld.
„Die ist in dich verliebt: die über die Ohren,“ lacht der Vater. „Ich wette, wir erleben bald etwas!“
„Dös glaub ich!“
„Wirklich, Matthis?“ freut sich die Mutter. Der andere Nachbar hat auch eine Tochter. Die wäre so mein Schlag, aber sie hat schon einen Bräutigam.
„Hören S' mal, die Arbeiter in der Gughütte haben einen großen Sieg errungen. Eine dreißigprozentige Lohnerrhöhung haben sie erkämpft!“
„Ihr leuchten die Augen. Ich kriech über den Jaun zu ihr hinüber und treue mich mit ihr. Einmal lässe ich sie auch. Sie wendet sich ab. Besuchen darf ich sie nicht mehr. Sobald ich mit ihr spreche, steht jetzt immer der Jaun zwischen uns.“

Die Mutter macht mir stets Vorwürfe, wenn ich mit diesem Mädel spreche. „Ihr Vater war erst jetzt wieder eingesperrt,“ sagt sie. „Das ist ein Politiker!“
„Kümmere dich nicht um solche Sachen,“ fährt der Vater erbozt dazwischen. „Der wird schon wissen, was er will.“
Sonntags gehen die Eltern in die Kirche. Die Mutter steht schon angezogen vor mir: „Und du gehst wohl nicht?“
„Nein!“
Sie läuft in die gute Stube: „Vater, ich bitt dich, der Bub — — —!“
„Laß ihn!“
Der Vater steht vor mir: „Wir haben dich religiös erzogen. Wenn du an dieser Lehre zweifelst, so wirst du schon wissen, warum. Wir kann es gleich sein.“ Er nimmt die Mutter bei der Hand: „Komm!“
Wenn alles aus dem Haus ist, fühle ich mich am wohlsten.
Die Arbeiter marschieren an unserem Fenster vorbei. Drei rote Fahnen stehen im Wind. Ich weiß, wo ich hingehöre. Leb wohl, Vater und Mutter!

XI. Kapitel.
Der Niemand.
Vor Einbruch der Nacht erreiche ich A. Die Ziegen sind vollgepöpst mit Meißeln.
In einem großen Hüttentor ist ein Streif ausgebrochen. Die Hüttentore sind von der Fabrikwehr besetzt. Sie besteht aus Nazis, Wehrmännern und abgetakelten Front- und Kasernen-Schindern.
Die Bande verkrücht sich hinter die Tore, als sie uns heranziehen sieht.
„Den Schweinen werden wir den Hintern vollblättern!“ ruft ein Kriegsinvalide. „Einmal war der Feind vor und hinter uns! Heute ist er nur vor uns!“

Er hebt den Armstummel: „Sturmziel das Haupttor!“
„Drauf! Drauf!“
„Einerschließt von drinnen durch den Bretterjaun. Die Hüttentore fliegen aus den Angeln.“
„Drauf!“
Die Kameraden fallen schon über die Bande her. Ich packe einen und schleife ihn auf die Straße hinaus. Ein Heimkehrer nimmt mir ihn weg: „Mit dem Frontschinder werde ich abrechnen!“
Ich erwische einen Bub. Er wirft den Schießprügel weg. Ich hebe ihn auf und öffne den Verschluß. Das Gewehr ist nicht geladen.
Der Junge flennt: „Der Alte hat g'sagt, wenn die Arbeiter unsere Flinten sehen werden, reißen sie aus.“ Ich lasse den Grashüpfer laufen. Er ist erst fünfzehn Jahre alt.
Auf dem Hüttentor weht jetzt die rote Fahne. Wir marschieren ab. Vorn spielt die Musik.
Aber was habe ich davon? Auf der Stellenvermittlung wird man angebrüllt: „Rix da! Kommt in vierzehn Tagen wieder!“ Zippichast!
Ich erfahre, daß die Eisenbahn Streckenarbeiter sucht. Bevor ich hingehe, lasse ich mein Gewerkschaftsbüchlein in Ordnung bringen. Organisation muß sein.
Es klappt. Ich bekomme Arbeit. Den ganzen Tag schwingen wir den Krampen. Wir sind zwölf Mann und arbeiten hintereinander.
Der Kamerad, der neben mir die Steine unter die Schwellen treibt, seht öfters aus. „Ich kann halt nimmer so arbeiten wie früher,“ sagt er. Er ist Kriegsinvalide, und eine Kugel steckt ihm noch in der Lunge. Er erzählt mir, daß er bei Gorlice schwer verwundet wurde.
Er seht wieder aus. Ich helfe ihm keine Arbeit fertig machen. Der Vorgeleihte duldet es nicht. „Wer nicht kann soll abdampfen!“
„hnaust er.“
(Fortsetzung folgt.)

Die Internationale der Kriegsbeschädigten tagt.

Wien, 1. September. (Tsch. P.-B.) Unter Beteiligung von 160 Delegierten, die 26 Organisationen aus 11 Staaten vertreten, wurde heute vormittags im Sitzungssaal des niederösterreichischen Landtages der 8. Jahreskongress der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Kriegsgesopfer und Kriegsteilnehmer (I.A.K.T.) eröffnet.

Nach der Eröffnungssprache des Präsidenten dieser Organisation, Pichot, wurde zum Präsidenten des Kongresses der Vorsitzende des österreichischen Verbandes der Kriegsinvaliden, Brandeis, und zu seinem Stellvertreter Morell (Frankreich) gewählt.

Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden folgten Begrüßungsansprachen des Ministerialrates Prof. Wittmaier, des Vertreters des österreichischen Bundespräsidenten und gleichzeitig auch des Bundesministers für soziale Verwaltung, des Bürgermeister-Stellvertreters der Stadt Wien, Emerling, des Landeshauptmannes von Niederösterreich Dr. Buresch, des Vertreters des Internationalen Arbeitsamtes, Dechamp, des Vertreters des reichsdeutschen Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Majors i. R. Maier, des Vertreters der französischen Kriegsbeschädigten, Morel, des Vorsitzenden des österreichischen republikanischen Schutzbundes, Abg. Dr. Deutsch. An die Begrüßungssprache schloß sich ein ausführlicher Bericht über die Verbandsaktivität. Sodann wurde die Eröffnungssitzung geschlossen.

Waffenfunde bei Nationalsozialisten.

Harburg-Wilhelmsburg, 1. September. In den letzten Tagen wurden bei Hausdurchsuchungen verschiedene Waffen gefunden. So beschlagnahmte die Polizei bei einem SA-Mann in Harber zwei Maschinenpistolen und einen Kasten mit Munition, sowie bei einem Hausbesitzer in Marbofeld drei Pistolen mit Patronengurten. In Chendorf (Kreis Witten) wurden zwei Nationalsozialisten festgenommen, die drei Gewehre Modell 98 und 100 Schuß Munition weggeschaffen wollten. Die beiden Verhafteten verweigerten jede Aussage über Herkunft und Ziel des Transportes mit der Begründung, daß sie ihr Ehrenwort zum Eißchwören gegeben hätten.

Berliner Polizei in der Internationalen Arbeiterhilfe.

Berlin, 1. September. In den Büroräumen der Internationalen Arbeiterhilfe fand auf Veranlassung der politischen Polizei eine umfangreiche Hausdurchsuchung statt. Die Hausdurchsuchung bei der Internationalen Arbeiterhilfe fand sowohl in den Räumen der Internationalen Arbeiterhilfe in der Wilhelmstraße 48 als auch in der Stallschreiberstraße statt. Der politischen Polizei war zu Ohren gekommen, daß in dem Büro zahlreiches illegales Schrifttummaterial aufbewahrt sein soll. Die Polizei nahm insgesamt 11 Ausländer fest, die sich über ihre Personalien nicht ausweisen konnten oder nicht ausweisen wollten. Außerdem wurden noch zahlreiche Schriften beschlagnahmt, die noch der polizeilichen Prüfung unterliegen.

Verbotene Kundgebung.

Berlin, 1. September. (Tsch. P.-B.) Die für Freitag, den 2. September angelegte Kundgebung der SPD und des Kampfbundes gegen den Faschismus im Reichsstadion ist aus Sicherheitsgründen verboten worden.

Die Nazis werden parlamentarisch und „verfassungstreu“.

München, 31. August. Im „Balkischen Beobachter“ bezeichnet dessen Hauptkolumnist Rosenbergs als die Hauptaufgabe des neuen Reichspräsidenten, darüber zu wachen, wie die Befehle seitens des Papen-Kabinetts eingeholt werden. Von der Stelle des Reichspräsidenten werde unter gewissen Umständen, mit denen die Papen-Regierung drohen, ein Appell an die ganze Nation ergehen, falls Illusionen festgestellt werden müßten. Ueber das Kabinett Papen vermerkt Rosenbergs im gleichen Artikel, daß Herr von Papen außenpolitisch vollkommen handlungsunfähig sei. Sein Wesen als Kaiser genüge jetzt allein schon, Deutschland nicht zu lassen, da Deutschland nicht Deutschland darstelle. Wer heute ohne oder gegen den Nationalsozialismus regiere, regiere gegen das deutsche Volk. Hier gebe es keine Verfassungsversuche, hier würden alle nationalen Appelle nichts mehr helfen. Hier gebe es für die Herren Papens nur eines: Rücktritt. Das sei es, was der neue Präsident des Reichstages dem Reichspräsidenten in aller Öffentlichkeit sagen werde.

Sozialdemokratie und Volkssportprozeß.

Schluß endlich mit der frechen Verleumdungskampagne!

Namen nennen! Heraus mit der Sprache!

Gleich an zwei Stellen seiner Nummer vom 1. Herbstmond legt „Der Tag“ der Herren Krebs, Rarg und Biererbl seine Verleumdungskampagne gegen die Sozialdemokratie fort, die nicht weniger zum Ziel hat, als die sozialdemokratische Partei und Presse für die Injuzierung und den Verlauf des Volkssport-Prozesses verantwortlich zu machen. In seinem Leitartikel behauptet der Tag:

Die sozialdemokratischen Heerzähler nämlich neben der tschechischen Presse mit zu den geistigen Urhebern des Volkssportprozesses. Wochen hindurch brachten mehrere sozialdemokratische Zeitungen blutrünstige Bilder über den Volkssport, auf denen die Volkssportler mit Dolchen, Revolvern und Knütteln abgebildet waren, wie sie die Arbeiter mordeten und prügelten. Sogar ganze Sammlungen von Mordwerkzeugen der Volkssportler erschienen in den roten Blättern.

Allerdings erschien seinerzeit die Photographie einer Kollektion von Volkssportwaffen, abgebildet in unserer Presse. Waffen, die man den Nazis in Bodenbach abgenommen hatte.

Nur waren das keine Waffen, mit denen die Republik bedroht und gefährdet wurde, sondern Waffen für den Terror gegen die Sozialdemokratie.

Und niemals haben wir behauptet, daß die Tätigkeit der Nazi republik- und staatsfeindlich sei. Der Staatsanwalt denkt auch gar nicht im Traum daran, die Volkssportler wegen Gewalttätigkeit und Terror gegen Andersgeleitete zu verklagen. Die Rechnung, die wir mit den Nazis zu begleichen haben und jene, die ihnen der Staatsanwalt präsentiert, das sind zwei grundverschiedene Probleme, die miteinander nicht das geringste zu tun haben. Ob die Nazi Arbeiter morden und prügelten wollten, das liegt dem Staatsanwalt stagselgrün auf. Er will sie als „Schwerveräter“ überführen und könnte sich dabei zu allererst auf ein Zeugnis unsererseits berufen.

„Der Tag“ beweise doch, wenn er nicht als Lügner und Verleumder angeprangert werden will, was er behauptet! Er beweise uns:

wann und wo wir jemals den Volkssport als staatsfeindlich hingestellt haben,

er beweise uns:

wann der Staatsanwalt sich bei seinen Beschuldigungen je auf uns berufen konnte!

Wir haben den Volkssportlern vorgeworfen, daß sie eine Terrororganisation gegen die Arbeiter sind. Daß sie staatsgefährlich seien, haben wir stets bestritten, immer für eine Angstpsychose der Behörden gehalten und selbst wenn sich zur Beurteilung ein formaler Grund finden sollte, werden wir uns von keinem Staatsanwalt und keinem Gerichtshof einreden lassen, daß die Tätigkeit der Volkssportler den Bestand und die Grenzen der Republik gefährdet habe. Der Staatsanwalt aber wirft eben dieses den Volkssportlern vor und keineswegs ihren Terror gegen die Arbeiter. Wenn jemand einem Beschuldigung vorgeworfen hat und dieser dann wegen Rindesentführung verfolgt wird, so kann man

unmöglich zwischen beiden Fakten eine Beziehung herstellen und von Denunziation sprechen.

Daß wir uns gegen den Naziterror in Wort, Bild und Tat gewehrt haben, war unser gutes Recht. Wir werden uns gegen ihn weiter wehren und nicht aus lauter Sanftmut und Korrektheit dulden, daß man uns die Häse abschneide, daß es zu fällen wie in Botempa komme.

Aber daß wir die Volkssportler dem Staatsanwalt ans Messer geliefert hätten, müßte der „Tag“ erst beweisen und er wird es nie beweisen können!

Noch frecher und verlogener freilich ist die folgende Behauptung:

Diese blutrünstige Hege und Aufpeitschung der öffentlichen Meinung ging Hand in Hand mit der denunziatorischen Tätigkeit: gewisser roter Hintermänner bei maßgebenden Stellen in Prag. Sehr hohe Funktionäre der Regierung haben sich bei Beschwerden der Nationalsozialisten gegen die unerhörten Verfolgungen und Schikanen immer wieder auf die Zeugenschaft deutscher Regierungsparteiler berufen, die wiederholt ein Einschreiten gegen das Treiben der Halenkrenzler gefordert hätten, weil ihnen deren Agitation unangenehm werde und Abbruch in ihrer Wählerchaft verurteile.

Wir weisen, soweit unsere Partei und ihre Vertreter in Betracht kommen, die gemeine und bühische Verdächtigung und Pauschalverleumdung aufs entschiedenste zurück. Nie hat ein Sozialdemokrat die Nazi denunziert, nie haben wir ihre Verfolgung gefordert. Ganz im Gegenteil zu der Behauptung, wir hätten uns ihrer durch die Hilfe der Behörden erwehren wollen, haben wir immer offen ausgesprochen, daß wir die Schikanen der Behörden als eine Reklame für die Halenkrenzler ansehen und ebendam schon als unangenehm empfinden.

Die Burschen, die Seite an Seite mit den tschechischen Restgudbaronen, den tschechischen Faschisten und Revolverblättern den Kampf gegen den Genossen Ezech und die deutsche Sozialdemokratie führen, wissen sehr gut, daß sie jenen und diese ihnen in die Hände arbeiten, daß die behördliche Reklame für die Halenkrenzler nur eine von den Waffen ist, mit denen die tschechische Bourgeoisie die deutsche Sozialdemokratie zu schwächen hofft.

Bezeichnend ist, das wollen wir zum Schluß noch sagen, daß am gleichen Tage, da der „Tag“ die Verleumdungen druckt, die Verteidigung im Volkssport-Prozeß die Vorladung unseres Genossen Land als Entlastungszeugen gefordert hat. Sie könnte ebensovot Jahrgänge unserer Presse vorlegen und auch aus ihnen erweisen, was jeder Sozialdemokrat bezeugen wird,

daß unserer Ansicht nach die Halenkrenzler nie eine staatsgefährliche Bewegung waren. Wir haben sie immer für Werkzeuge und Schrittmacher des internationalen Kapitals, also auch der tschechischen Bourgeoisie gehalten. Vor allem aber erklären wir sie, solange sie nicht zu ihren Verdächtigungen stehen und mit Verweisen und Namen antworten, für Verleumder und Lügner, ihre Taktik für schuftigste und niedrigste Fälschung der Tatsachen!

Moskau im Bunde mit Hitler.

Kommunisten verhindern die Wahl eines sozialdemokratischen Vizepräsidenten im Reichstag.

Zu den heuchlerischen Einheitsfront-Parolen unserer und der reichsdeutschen Kommunisten paßt ihr Verhalten in der Eröffnungssitzung des deutschen Reichstages wie die Faust aufs Auge. Zur Freiführung der proletarischen Leselesenschaft hatte die SPD-Fraktion vorher die Redung verbreitet, daß sie bereit sei, für den sozialdemokratischen Kandidaten Paul Löbe in der Stichwahl zu stimmen. Bei der Wahl des ersten Vorsitzenden kam es nicht dazu, dieses Versprechen auf seine Ehrlichkeit zu prüfen, weil von vornherein eine Mehrheit von Zentrum und Nazis für Göring vorhanden war. Aber nicht einmal die Kandidatur Löbes als Vizepräsident wurde von den Kommunisten unterstützt! Bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten — so schildert es nachstehender Bericht der „Münchener Post“ — zeigte sich, daß der kommunistische Haß gegen die Sozialdemokratie zu allem fähig ist.

Bei dieser Wahl fällt die Entscheidung, ob in das Präsidium ein Marxist eintritt oder nicht! Das Zentrum ist bereit, sowohl in der Hauptwahl, wie in der Stichwahl für Löbe zu stimmen, wenn auch die Kommunisten sich für Löbe einsezen.

Schon die Hauptwahl zeigt, daß die Kommunisten die Wahl Löbes unmöglich machen. Der Zentrumsvizepräsident Esser erhält 276 Stimmen, Löbe 214 und Torgler 77 Stimmen, Frau Zetkin eine Stimme, ungenügend sind 8 Stimmen. Das Zentrum hat also geschloßen gegen seinen von den Nationalsozialisten vorgeschlagenen eigenen Kandidaten, hat für Löbe gestimmt, damit dieser die Mehrheit bekommt. Da aber die Kommunisten ihre eigene Kandidatur aufrechtzhielten, stimmte in der Stichwahl das Zentrum für sein Fraktionsmitglied Esser, infolge der ab-

schneidenden Haltung der Kommunisten. So wird in der Stichwahl der Zentrumsvizepräsident Esser mit 346 Stimmen zum ersten Vizepräsidenten gewählt. Löbe erhält 138, Torgler 78 Stimmen, die ungenügend sind, da er so nicht zur Stichwahl stand. Die Nationalsozialisten begräßen das Ergebnis mit Bravour. Sie bezeugen damit den Kommunisten Anerkennung für ihre Haltung, die zur Folge hat, daß die „Marxisten“ im Reichstagspräsidium nicht vertreten sind.

Somit ist es der kommunistischen „Einheitsfronttaktik“ zu danken, daß zum erstenmal seit der Gründung der deutschen Republik kein Arbeitervertreter im Präsidium des Reichstages sitzt.

Die jüngsten Jahrgänge im Reichstag.

Das soeben vom Reichstagsbüro herausgegebene Reichstagshandbuch 1932 enthält die persönlichen Angaben über die neuen Reichstagsabgeordneten. Aus diesen Mitteilungen ergibt sich, daß im neuen Reichstag 59 Abgeordnete jünger als 32 Jahre sind. Der Jahrgang 1900 ist bei den Kommunisten durch einen, bei den Nationalsozialisten durch 20 Abgeordnete, der Jahrgang 1901 durch einen Kommunisten und acht Nationalsozialisten, der Jahrgang 1902 durch fünf Kommunisten und sieben Nationalsozialisten, 1903 durch drei Kommunisten und sechs Nationalsozialisten, 1904 durch einen Kommunisten und drei Nationalsozialisten, 1905 durch einen Kommunisten und drei Nationalsozialisten vertreten. Der Jahrgang 1906 ist im Reichstag gar nicht vertreten, der Jahrgang 1907 durch vier



Fußböden werden spiegelblank, nimmt man zum Scheitern... Schicht Ominol Scheuermittel.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Turnspieltreisterschaften im 5. Kreis.

Am vergangenen Sonntag wurden die Kreisturnmeister in den Turnspielen im 5. Kreise ermittelt. Die Endspiele brachten folgende Resultate: Schlagball: Rosen gegen Obergeorghaus 74:32, Handball: Bredith gegen Friesen 16:2, Ruffball: Probstau gegen Bilin 7:6, Faustball: Oberleutensdorf gegen Verchenfeld 51:56.

Der 1. Kreisspieltag für Turnspiele in Nordmähren.

Anwesend waren elf Vereine mit 16 Faustball- und zwei Galtvereine des 2. Kreises mit zwei Ruffballmannschaften. Ausgetragen wurden 24 Faustball- und ein Propaganda-Ruffballwettpiel. Höhepunkte der Veranstaltung waren das Endspiel um die Kreisturnmeisterschaft im Faustball, der Kreisappell und das Ruffballwettpiel der beiden Galtmannschaften Mähr. Trübau und Landskron. Kreisturnmeister wurde im Faustballspiel der Verein Hannsdorf mit einem Ergebnis von 40:41 Punkten gegen Paulowitz. Im Ruffballspiel siegte M. Trübau über Landskron mit 5:4 Toren. Beförderer Bernerl findet dieses Treffen, da es der erste Kreisspieltag und auch die erste größere Spielveranstaltung war, welche in dem mährisch-schlesischen Kreisgebiete stattgefunden hat.

Krochwiher Handballer in Sachsen.

Sonntag, den 28. August, weihte die 1. Krochwiher Handballmannschaft zum Rückspiel in Reinhardsdorf (Sachsen). Krochwiher konnte sich bei diesem Treffen keine Niederlage von Eiern (1:3) gutmachen, indem es dieses Spiel mit 8:5 für sich entschied. Auch die 2. Krochwiher Mannschaft konnte mit 8:3 über Reinhardsdorf 2 Sieger bleiben.

Mitglieder. Diese Abgeordneten sind also gerade eben 25 Jahre alt geworden. Das jüngste Mitglied des Reichstags ist der kommunistische Abgeordnete Janka, der am 17. Mai 1907 in Chemnitz geboren wurde. Er ist seit 1924 als Sekretär der kommunistischen Partei tätig.

Lohnkämpfe Betriebsstillelegungen.

Köln, 1. September. Der Arbeitgeberverband der Metallindustrie für Köln und Umgebung hat den am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften mitgeteilt, daß er das Lohnabkommen zum 30. September 1932 kündigt. Der engere Wirtschaftsbezirk Köln beschäftigt heute noch rund 8000 Metallarbeiter.

Sildesheim, 1. September. Die „Alfener Hütte“ wird am 3. September stillgelegt, da alle Versuche, den Betrieb zur Zeit aufrechtzuerhalten, gescheitert sind. Von der Stilllegung werden über 1000 Arbeitnehmer betroffen.

Streik in der polnischen Naphthalindustrie.

Lemberg, 1. September. (Tsch. P.-B.) Der heute angekündigte Ausbruch des Generalstreikes in der polnischen Naphtha-Industrie wurde um 24 Stunden verschoben. Da die im Laufe des heutigen Tages zwischen dem Streikomitee und den Naphtha-Industriellen stattgefundenen Verhandlungen zu keinem Resultate führten, hat das Streikomitee den Ausbruch des Generalstreikes definitiv für heute 12 Uhr nachts proklamiert. Die Naphtha-Industriellenorganisationen gehen solidarisch vor, so daß der Streik alle Naphthagruben und Raffinerien im Naphthagebiet umfassen wird. Mit Rücksicht auf die unangenehme Haltung der Industriellen, die auf ihrer Forderung nach einer 15. bis 20prozentigen Lohnerhöhung beharren, wird mit einer langen Streikdauer gerechnet.

Tagesneuigkeiten.

Ein verhüteter Eisenbahnunfall.

Offene Bahnstrahlen.

Pardubitz, 1. September. In der Nacht auf heute ereignete sich beim Streckenübergang Pardubitz-Böhm. Trübau in Pardubitz zwischen der Masaryk- und Rasin-Straße ein aufsehenerregender Zwischenfall, bei dem zwei Personenkraftwagen in ernster Gefahr schwebten, mit einem Schnellzuge zusammenzustoßen, bei dem jedoch glücklicherweise kein ernstes Unfall verzeichnet wurde. An diesem Uebergang waren die Schranken bei der Verschiebung einer Lastzuggarnitur herabgelassen worden und an beiden Seiten wartete je ein Personenkraftwagen auf die Freigabe der Schrankenperre. Als die Lastzuggarnitur vorbeigekommen war, öffnete der Streckenwächter die Schranken und beide Wagen fuhren nun auf die Strecke. Am selben Augenblick brauste der Schnellzug Pardubitz-Böhm. Trübau heran, der bis zum letzten Momente nicht zu sehen war, da ihn die Lastwagen verdeckt hatten. Dem einen der beiden Kraftwagen gelang es, noch vor dem Schnellzuge das Geleise zu überqueren, das zweite Automobil bremste zwei Meter vor dem Schnellzuge. Zu einem Unfälle ist niemand gekommen, bis eine der in den Kraftwagen sitzenden Personen erlitt einen Herzanfall und war längere Zeit bewußlos. Die Angelegenheit wird untersucht.



Vom Streik bei 200.000 in Lancashire.

Im englischen Textilrevier von Lancashire hat jetzt der Streik von 200.000 Baumwollwebern begonnen. Da bisher weder die Arbeitgeber noch die Arbeitgeber Einigungsverhandlungen beginnen wollen, muß mit einer längeren Dauer des Streiks gerechnet werden. Unser Bild zeigt eine Gruppe streikender Arbeiter in Blackburn.

Aus Harmlosigkeit wird eine Skandalaffäre.

Zu den Zeitungsberichten über einen großen Sittlichkeitsandal in Franzensbad erfahren wir von einem Augenzeugen, der Teilnehmer dieser sogenannten Aftierfeste war, daß es sich lediglich um zwangsläufige Zusammenkünfte gehandelt hat, welche von einigen Franzensbader Herren veranstaltet wurden. Nach Angabe dieses Zeugen beruht die Anschuldigung, daß es bei diesen beiden Veranstaltungen zu Sittlichkeitserzessen gekommen wäre, vollständig auf Unwahrheit. Davon, daß minderjährige Personen an diesen Gesellschaftsabend teilgenommen hätten und von Orgeln, die angeblich gefeiert worden sein sollen, könne überhaupt nicht die Rede sein, da diese beiden Veranstaltungen in voller Sittlichkeit, und zwar das erste Mal in einem Privathaus und das zweite Mal in einem Gasthaus, dem sogenannten Schloß Seeburg, abgehalten wurden. Außerdem waren diese Veranstaltungen bei der Polizei in Franzensbad, bezw. bei der zuständigen Behörde in Seeburg angemeldet worden. Der zuständige Gendarmerieposten hat tatsächlich Erhebungen gepflogen, diese jedoch sofort wieder eingestellt, als sich herausstellte, daß sämtliche Angaben auf Unwahrheit beruhen und jeder berechtigten Grundlage entbehren. Wie uns weiter mitgeteilt wird, haben die Veranstalter der beiden Zusammenkünfte gegen den Redakteur der tschechoslowakischen Bäderzeitung Adolf Hildburger als dem Urheber des in der Sonntagsnummer dieser Zeitung erschienenen dreispaltigen Artikels unter der Marke „Standal“ strafgerichtliche Schritte eingeleitet.

Sich selbst gerichtet. Die Ehefrau Blum aus Düttel, die gestern ihren 13jährigen geisteskranken Sohn aus Mitleid erhenkt hat, hat Selbstmord verübt. Als ihr Ehemann nach Hause kam, fand er die Tür verschlossen. Er stieg durch die Bodenluke ein und fand auf dem Boden seine Frau erhenkt vor.

Von der Konservendbüchse zum Untergang Europas. Der „Angriff“, das Berliner Organ der deutschen Nationalsozialisten, veröffentlicht Briefe eines Teilnehmers an einer „Führerschule“. Militärisches Strammstehen, militärisches Stehen und Gehen werden zu nahezu religiösen Begriffen, von Vorgesetzten angebrüllt zu werden, ist höchste Ehre! Ueber eine Geländebildung dieser zu ihrem Leidwesen noch unbewaffneten Krieger heißt es in einem Brief: „Jemand im Gelände geht eine Gruppe in Stellung. Der Sprengdonner des nahen Kalkwerkes täuscht Artilleriefeuer vor. Gerade gibt der Gruppenführer die letzten Befehle, als drüben am Waldrand der Gegner erscheint. Noch ist es stille im Gelände. Kaum verläßt der Gegner aber den schützenden Waldrand, da beginnen die Konservendbüchsen Kriegsmäßig Maschinengewehrfeuer zu klappern und Handeltatschen erlegt das Geschützfeuer. Sprungweise arbeitet sich der Gegner heran. Schon erkennt man in dem flimmernden Licht der Vormittagssonne die einzelnen erhiteten, rotglühenden Gesichter. Festiger klappern die Konservendbüchsen. Ein plötzlicher Planenangriff zwingt zur Aufgabe der ersten Verteidigungsstellung. Langsam klappernd ziehen sich die einzelnen Truppen zurück. Immer schärfer dringt der Gegner nach. Und dann ist er plötzlich heran. Mit lautem Hurra erfolgt der Einbruch. Nur in schnellster Flucht kann sich die verteidigende Gruppe vom Gegner lösen. Eine Konservendbüchse klappert noch dem anstürmenden Gegner Grüße entgegen, dann schweigt auch sie. Die siegreiche Verfolgung wird durch das Signal „Das Ganze halt-Sammeln“ abgebrochen“. Krieg muß sein! Von der Konservendbüchse zum Untergang Europas ist nur ein Schritt!

Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich in der Nacht auf den 1. September auf der Landstraße Unna-Aplerbeck in der Nähe von Kamen. Ein Autobus mit 32 Botsopfer Einwohnern, die ihre Ferien in Schlefien verbracht hatten, fuhr gegen einen Baum und wurde in den Straßengraben geschleudert. Von den Insassen

wurden sieben Personen schwer und sieben leicht verletzt.

Millionen Menschen beobachten eine Sonnenfinsternis. Millionen hatten am 31. August in New York die Plattformen der Wolkenkratzer, die Hausdächer und Brücken besetzt, um die um 3.23 Uhr örtlicher Sommerzeit beginnende Sonnenfinsternis beobachten zu können, die in New York deutlich sichtbar war. Freilich mußten sich die New Yorker mit einer Verfinsterung von nur 65 Prozent begnügen, während die vollständige Verfinsterung nur in Neu-England beobachtet werden konnte, wohin sich bereits in den letzten Tagen mehrere Millionen mit Sonderzügen, Autos und Flugzeugen auf den Weg gemacht hatten. Hier hatten auch 52 wissenschaftliche Expeditionen ihre Zelte aufgeschlagen.

Kinderlähmung. Wegen mehrerer Fälle von spinaler Kinderlähmung wurden in Stadt und Kreis Lauenberg (Pommern) sämtliche Schulen geschlossen.

Aufhebung der Bisumpflicht mit den Niederlanden. Tschechoslowakische und holländische Staatsangehörige können ab 15. September d. J. wann immer und ohne Bismut der zuständigen Behörden des anderen Staates an den amtlich bewilligten Grenzstationen das Gebiet dieses Staates unter der Bedingung betreten und verlassen, daß sie Inhaber eines gültigen nationalen Passes sind, der unbestreitbar die Staatszugehörigkeit des Inhabers darstellt. Dieses Abkommen bezieht sich auf das Gebiet in Europa und betrifft nicht die Bewilligung des Betretens des holländischen Uebersee-Gebietes.

Der Luftschiffbau in der Sowjetunion. In Leningrad wurde der Bau des dritten sowjetrussischen Luftschiffes „Udarnik“ (Stoßbrigadier) abgeschlossen. Das Luftschiff hat einen Rauminhalt von 6500 Kubikmeter, und hat bereits seine erste Fahrt nach Moskau (25. August) hinter sich. An Bord des Luftschiffes waren zehn Personen, darunter der Leiter der Konstruktions- und Bauabteilung des Luftschiffwesens, Umberto Robile. Das Luftschiff verließ Leningrad um 21 Uhr 35 Minuten unter äußerst ungünstigen meteorologischen Bedingungen. Es kam in einen Wirbelsturm, wurde von seinem ursprünglichen Wege abgelenkt und mußte schließlich den Weg durch dichten Nebel nehmen. Um 5 Uhr früh stellte es sich heraus, daß der „Udarnik“ sich über Tula befand (d. h. daß das Luftschiff bereits 180 Kilometer hinter Moskau war). Das Luftschiff kehrte um und erschien um 8 Uhr 45 Minuten über Moskau, wo es wiederum von widrigen Winden ergriffen wurde und in eine Höhe von 1700 Meter getrieben wurde. Nur dank der vorzüglichen Manövrierfähigkeit der Besatzung des Luftschiffes konnte eine glatte Landung durchgeführt werden. Die Fahrt dauerte somit insgesamt 14 Stunden und 35 Minuten, und es wurden 1300 Kilometer zurückgelegt. Die Stundengeschwindigkeit des „Udarnik“ betrug im Durchschnitt 108 Kilometer. Das Luftschiff „Udarnik“ ist nicht vom starken Typ und hat eine untenliegende Gondel, seine Tragfähigkeit — 18 Personen und 750 Kilogramm Fracht, Flugradius — 1200 Kilometer. Das Luftschiff besitzt zwei Motoren von je 300 HP, und die Maximalgeschwindigkeit beträgt 110 Kilometer pro Stunde. Das Luftschiff wird als Schulschiff für die Heranbildung neuer sowjetrussischer Luftschifffahrer benützt.

Baugenossenschaft gegen die Rundfunkhörer. Von Zeit zu Zeit macht sich das lebhafteste Interesse mancher „Wohlthäter“ für die Taschen der Rundfunkhörer bemerkbar. Es wurde bereits einmal über die „Musikabgaben“ geschrieben, die in manchen Gemeinden für Rundfunkwiedergabe eingehoben wurden. Selbstverständlich wurden diese Gebühren als geschwindig amtlich aufgehoben. Ähnlich verhält es sich mit der Einhebung der sogenannten „Ankerungengebühren“ für Antennen. Eine Baugenossenschaft in Prag verlangt nämlich plötzlich außer der

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.
Samstag:
Prag: 6.15 Gymnastik, 11.00 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung: Krause: Querschnitt durch das polnische Theater, 19.00 Das alte Prag. — Brünn: 14.30 Orchesterkonzert, 18.00 Pfadfinderkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Konzert, 20.40 Der erste Erfolg, Detektivstück. — Preßburg: 21.00 Orchesterkonzert, 22.30 Bunter Abend. — Berlin: 16.00 Populäres Orchesterkonzert, 18.15 Cellomusik. — Hamburg: 17.55 Buntes Programm. — Langenberg: 20.00 Eine fröhliche Rheinfahrt. — Leipzig: 16.30 Orchesterkonzert. — Rühlrad: 20.00 Großer Operetten-Abend. — München: 14.25 Im Traum-Express. — Wien: 18.50 Sinfoniekonzert, 20.20 Urwald, Hörspiel, 22.30 Konzert.

Anstieg der Rundfunkhörerzahl auch im Juli. Am 1. August 1932 wurden in der Tschechoslowakei 427.336 Funkhörer gezählt. Davon waren 2868 Hörer von Rundfunkgebühren befreit. Am 1. Juli 1932 hatte die Tschechoslowakei bloß 425.831 Rundfunkteilnehmer. Im Juli betrug daher die Zunahme 1495 Rundfunkhörer. Im Monate Juli der vergangenen Jahre war stets ein Rückgang zu verzeichnen und die genannte Ziffer ist daher als ein außergewöhnlicher Erfolg zu betrachten.

Erfüllung einer ganzen Reihe von Bedingungen bei der Errichtung einer Außenantenne auch eine Gebühr von 20 K jährlich, die sogar für 5 Jahre rückfällig zu begleichen ist. Rundfunkhörer, die mit dieser Baugenossenschaft als Hausherr beglückt wurden, sollen daher für nichts und wieder nichts 100 K zahlen, einen Betrag, der fast die eigentliche Rundfunkgebühr erreicht!

Die spinale Kinderlähmung. Im Stadt- und Landkreis Waldenburg in Preussisch-Schlesien sind bisher 16 Fälle spinaler Kinderlähmung festgestellt worden. Ein Säugling ist gestorben.

Auch ein Hitler-Kamerad. Ein unglaublicher Fall von Kindesmishandlung ereignete sich in Hannover. Natürlich ist der Rohling ein Nazi. Weil das Kind, ein 14jähriges Mädchen, vom Zeitungsaustragen (es trägt die Nazizeitung aus) zu spät nach Hause kam, prügelte der Naziadelmensch seine Tochter auf der Straße vor seinem Hause in fast unmenschlicher Weise. Das Kind flüchtete vor den Mißhandlungen auf ein Nachbargrundstück und versteckte sich dort. Als die Mutter später das verängstigte Kind suchte, machten die Nachbarn sie auf den Aufenthaltsort aufmerksam mit der Bitte, den Vater des Kindes nicht herbeizuholen. Das tat die Mutter aber doch, und nun saßte der unmenschliche Vater sein Mädel noch einmal und schleppte es unter dauernden Schlägen in seine Wohnung hinein. Das entsetzliche Schreien des Kindes rief aus der Umgebung Hunderte von Menschen herbei. Das Kind flüchtete, als der Vater nicht mit dem Schlägen aufhörte, in ein Nebenzimmer und sprang von hier aus dem Fenster zwölf Meter in die Tiefe. Das Kind blieb unten im Hofe mit einem Bruch des Unterschenkels und inneren Verletzungen liegen. Es wurde mit einem Sanitätsauto ins Krankenhaus gebracht.

Tausend Dollars täglich! Die Vereinigung der Prohibitionsgegner in U. S. A. hat vor dem Parlamentsausschuß öffentlich zugegeben, daß sie seit dem 1. Jänner d. J. täglich 1000 Dollar (d. i. 33.800 K) für die Propaganda zur Aufhebung des Alkoholverbotes ausgegeben hat. Das Hauptargument der Prohibitionsgegner ist die Biersteuer, welche angeblich eine Milliarde Dollar einbringen und dadurch eine Herabsetzung der Einkommensteuer ermöglichen soll, welche besonders die großen Unternehmer und die Trusts belastet. Es ist natürlich viel bequemer, die Steuer auf die Millionen Arbeiter und Angestellten zu überwälzen, welche für jedes Glas Bier drei Cents, d. i. 1 K, Steuer zahlen müßten, damit die Rechnung stimmt. Daß das für Bier ausgegebene Geld natürlich andern Industrien fehlen wird, ist klar. Zehn Millionen Arbeitslose, die ohne jede Unterstützung nur auf die öffentliche Wohlthätigkeit angewiesen sind; aber beide großen Parteien werben um die Gunst der Wähler, indem sie ihnen Bier versprechen. Da die Demokraten in ihrem Wahlprogramm für die Aufhebung des Alkoholverbotes eintreten und auch die Republikaner, die bisher unter Hoovers Führung für das Verbot waren, eine Widerung in Form der Selbstbestimmung der einzelnen Länder zulassen wollen, haben die Verbotsanhänger beschlossen, wider wie schon vor Einführung der Prohibition, eine eigene Partei aufzustellen und als Präsidentschaftskandidaten den Abgeordneten Uphaw aus Georgia zu nominieren.

Chinesen meutern auf einem englischen Schiff. Reuter meldet aus Neapel, daß auf dem dort vor Anker liegenden englischen Schiff „Daliotis“ eine Meuterei ausgebrochen ist. Der Kapitän hatte dem chinesischen Steuermann Vorhaltungen gemacht, worauf dieser tätlich wurde und dem Kapitän schwere Verletzungen beibrachte. Als es den anderen sechs Offizieren endlich gelungen war, den wütenden Chinesen von ihrem Kapitän zu trennen, rief der Chinese die übrigen, aus 26 Chinesen bestehende Mannschaft zu Hilfe, die sich mit Messern und anderen Waffen auf die Offiziere stürzte. Diese verteidigten sich mit Revolvern, bis italienische Militär an Bord erschien und die Meuteren in zwei Reihen einschloß.

Flieger durch Fallschirmab sprung gerettet.

Warschau, 1. September. (P.A.) Kapitän Orlinki, der an dem Internationalen Wettbewerb für Touristenflugzeuge teilgenommen hatte, mußte heute unweit Warschau wegen Motorendefektes aus dem Flugzeug mit Hilfe eines Fallschirmes abspringen. Beim Auffall auf den Erdboden brach er ein Bein und wurde ins Krankenhaus gebracht. Das Flugzeug setzte seinen Flug unbemannt fort und wurde bisher nicht aufgefunden.

Schmiert die Guillotine . . .

Die Nazis sind trotz ihrem Geschrei gegen die Beuthener Todesurteile nicht etwa grundsätzliche Gegner der Todesstrafe. Im Gegenteil, sie sind schon von jeher für das Velen der Guillotine eingetreten, damit sie arbeiten kann, wie geschmiert. Und da zu dem sogenannten Dritten Reich auch die moderne A.-Poesie gehört, haben sie einen Schlachtensatz, der die Delforte besingt, mit der die Guillotinen eingefettet werden müssen. Einzigartig, wie sie einmal sind, halten sie das „Bonzenfett“ für das geeignetste Schmiermittel. Erstens einmal reimt sich diese Sorte Fett auf das Wort Fett, das in nationalsozialistischen Heldenleben (siehe Votempa) stets eine große Rolle spielt, und fürs Weite ist der Begriff „Bonzenfett“ so schmalzig, daß diversen Hitlerisen ein ordentlicher Wohlgeschmack über den Rücken läuft. Im ganzen gesehen ergibt sich dann folgender Song:

Weht das lange Messer, weht das lange Messer,
Weht das lange Messer an dem Rinnenstein,
Dann geht's um so besser, dann geht's um so besser
Dann geht's um so besser in den Judenwanst hinein!
Refrain: Blut muß fließen, Knuppelgehärdid.
Wir pfeifen auf die Freiheit dieser Judenrepublik!
Reißt die Konkubine, reißt die Konkubine,
Reißt die Konkubine aus Orlinkis Bett,
Schmiert die Guillotine mit dem Bonzenfett!

Im zweiten Vers dieses Liedes heißt es:
In die Parlamente, in die Parlamente,
In die Parlamente schmeißt die Handgranaten rein
Geschmackvoller und poetischer aber ist der dritte Vers:
In die Synagogen, in die Synagogen,
In die Synagogen hängt ein totes Schwein.
Ben wundert es, daß der vierte Vers also beginnt:
Hoch Minister Severing, hoch Minister Severing,
Hoch Minister Severing am —————

Der Song von der mit Bonzenfett zu schmierenden Guillotine ist zwar gegenwärtig etwas unaktuell, weil das allgemeine Zingen des wunderbaren Liedes im Augenblick von den preussischen Staatsstellen als Aufforderung zum Körperrollen in Beuthen aufgefaßt werden könnte, aber gesungen hat man es schon und man wird es auch in Zukunft nicht ablassen. Bonzenfett ist vorläufig immer noch eine Sache, mit der sich politische Geschäfte machen lassen, bis es Teilen der bis zur Mordlust aufgeregten Anhängererschaft klar werden wird, daß man im eigenen Lager viel fettere und gesinnungslüchtigere Bonzen hat, die ihrer Zahl nach die „Marxistenbonzen“ längst überflügelt haben.

471 Kilometer in der Stunde!

Der amerikanische Flieger Doolittle erreichte auf einer drei Kilometer langen Strecke einen Stunden durchschnitt von 471 Kilometer und erzielte damit einen neuen Weltrekord.

Der ehemalige Minister Dr. Friedrich Schuler ist am 31. August im Alter von 69 Jahren einem Herzschlag erlegen. Der Verstorbene war Bundesminister für Handel und Verkehr im dritten Kabinett Schöber. Vor Jahren war Dr. Schuler Generaldirektor der Wilschiger Eisenwerke.

Zur Theiß und zum Rhein.

Zwei Urlaubsaussflüge.

Mehr als 900 Kilometer südöstlich von der Hauptstadt der Tschechoslowakei entfernt, aus den Waldbergen Karpatenlands kommend, fließt die Theiß der ungarischen Tiefebene zu.

Bei Kralova nad Tisou, nahe der Grenze, ist die Theiß bereits ein ziemlich breiter, reißender Fluß. Umweit der Eisenbahnbrücke führt eine holzgedeckte Brücke für den Personen- und sonstigen Verkehr über die eilig dahin fließende Theiß. Schon hinter Kaschau beginnt das Flachland. Cop, Berehova und Zepclus liegen in der Ebene. Nur stellenweise erheben sich Hügel, die in Reihen förmlich eingebüllt sind, so z. B. bei Cerna hora. Weit hin dehnen sich die mit Weizen, Mais und Tabak bestellten Felder. Auf Wiesen tummeln sich Pferdeherden — keine bäuerliche Dörfer tauchen auf, überträgt vom Kirchturm irgendeiner orthodoxen oder katholischen Kirche, unter ihnen hier und da besteht eine aus Holz. Die an die ungarische Fußgängerbahnenden Ziehbrunnen sind obligat. Störche stehen gravitätisch am Rande eines Tümpels. Helle Sonne liegt über der Flur. Im Hintergrund blauen die Waldberge, in denen die Armut haust.

Auf den Feldern arbeiten Bauern in weiten, weissen Hosen, offenbar Ungarn. Das Gespinn besteht meist aus einem Paar Ochsen mit langen Hörnern. Es ist fruchtbares Land, das sie mit primitiven Mitteln bebauen. Weiter dröben im Gebirge ist der Boden freilich weniger ertragreich. Nur Katz ist die Ernte. Sie könnte besser sein, wenn die Leute (meist Analphabeten) mehr geschult wären und den Boden besser düngen würden. In Karpatenland herrscht die Landwirtschaft natürlich weitaus vor. Ganz selten, so in Zepclus, rogen einige Fabrikschloten in die klare Luft.

Das interessanteste in Karpatenland sind die Menschen. Auf den Bahnhöfen ein Gewimmel aller möglichen Völkergattungen: Slowaken, Ruthenen, Ungarn, Juden, Zigeuner, Tschechen und Deutsche. Die letzteren natürlich in der Minderzahl. Die deutsche Sprache wird aber vielfach angewendet. In Hotels und Bahnhofskafes gibt es Speisefarten auch in deutscher Sprache, was man bekanntlich in Prag nicht findet.

„Orient“, hat ganz richtig ein Offizier bei Betrachtung der bunten, sich drängenden, nicht immer sauberen Menge — viele Menschen gehen barfuß. Die Firma Bata, die jedermann Fußbekleidung schaffen will, hat hier noch sehr viel zu tun, sie braucht sich wirklich nicht in Indien oder sonstwo in Asien umzuschauen, wenn sie schuhsüchtige Menschen finden will; in Tschechien existieren zehntausende Menschen, für die Schuhe — wenigstens an Wochentagen — noch einen unerlässlichsten Luxus darstellen.

Auch sonst findet man Rot und Elend sowie — Schlampelei auf Schritt und Tritt. Wie armlich sieht doch der barfuß dahin gehende ruthenische Bauer in seinem Leinenkleide und dem Schapfelze aus! Wie schmutzig und zerlumpt gehen die Zigeuner, aber auch in manche andere Menschen. In größeren Städten, wie Mhorod und Berehova, stehen zahlreiche Arbeiter tagsüber in den Straßen und auf den Wägen herum, denn sie haben nichts zu tun. Kernlich die Bauernführer, elend die Troschen und selbst die privaten Autos. Selbst in den besseren Hotels sieht's ungemütlich aus, ist's Schmutz und verwahrlost. Die „allerschönsten“ Hotels kann man in der Nähe des Bahnhofes in Kralova sehen. Eine alte Holzstube trägt auch stolz die Bezeichnung „Hotel“. Und erst die Schiffsstuden mit den verstaubten Ausläufen in den kleinen, schmutzigen Häusern! Reist sind es lächerliche Unternehmungen, gleichviel, ob es sich um einen Kausladen, eine Gastwirtschaft, eine Fleischerei handelt. Da sind „Delikatessen-geschäfte“, wo man neben Kraut und Obst auch etwas — verdächtig aussehende — Wurst erhält. In einer Nähmaschinenhandlung werden Melonen verkauft. Die Straßen in den Orten sind übermäßig breit, nicht gepflegt und verlottert. Das Ganze, Land und Leute, zeigt unverfälscht östlichen Charakter mit noch zurückgebliebener Kultur und starker sozialer Rückständigkeit. Dort drunten scheint das 20. Jahrhundert noch laue nicht angebrochen zu sein. Wenn geht man sich wieder in den Schnellzug, um nach rund zwanzig Stunden der Tschechoslowakei heimkehrend, froh in Prag zu landen.

Zur angenehmen Abwechslung geht's mit der Reichsbahn ab Eger über Nürnberg, wo längerer Aufenthalt um Mitternacht ist, westwärts an den geschichtlich so bedeutungsvollen, löpennußenden Rhein. Zunächst durch das liebliche Neckartal nach Heidelberg, „der kleinen“. Schon um 6 Uhr früh ist der Sonderzug in dieser vielbesungnen, herrlich an den Ufern des schiffbaren Neckars anliegenden Universitätsstadt. Unter ihren 82.000 Einwohnern befinden sich 4000 Studenten. Eine Rundfahrt durch die viele alte Häuser aufweisende Stadt führt uns auch an einer — Riegerkolonie vorbei: nur sind es hier feste Häuser zum Unterschied von unserem „Ostasien“, wo die vielen Rieger vorwiegend in arbeitslosen Höhlen haften. Vom berühmten Heidelberger Schloss, dem ehemaligen Sitz der Palatinate, das Ende des 18. Jahrhunderts von den Franzosen gründlich zerstört wurde, schweift der Blick nach Westen in die Rheinebene. In Kilchen das bunte Häusermeer Heidelbergs, 20 Kilometer entfernt sehen wir die Fabrikschloten Mannheims; ihm gegen-

Ameisen belagern Marseille.

SP. Paris, Ende August. (Eig. Ber.) Frankreichs große Mittelmeerstadt ist von den roten Ameisen überfallen worden. Die kleinen Insekten haben sich als wahre Bestien entpuppt. Kein Raubtier könnte größeres Unheil anrichten als sie. Woher das Heer der Schädlinge kam? Niemand weiß es.

Am meisten von der Plage betroffen sind diejenigen Stadtgebenden von Marseille, die in der Nähe des Hafens liegen. Binnen einer Nacht haben die Ameisen sämtliche Speisefarmern raubtötend gefressen. Es gibt für sie keine Hindernisse. Selbst durch die dichtesten Gasmägen wissen sie zu schlüpfen. Brot, Fleisch, Gemüse — sie vertilgen alles. Entsprechend wächst unter den Armen die soziale Not.

Als wahre Geschöpfe des Teufels aber zeigen sich die Ameisen des Nachts. Der Marseiller schlummert friedlich in seinem Bett — plötzlich erwacht er von einem unerträglichen Jucken am ganzen Körper. Er springt auf, macht Licht an und prallt mit einem Aufschrei des Entsetzens und der hilflosen Wut zurück. Das ganze Bett ist förmlich überflutet mit roten kleinen Ameisen.

Alle Abwehrmaßnahmen haben sich bisher als fahlschlagend erwiesen. Man hat Töpfe mit süßer Flüssigkeit aufgestellt, um die Ameisen anzuloden. Sie kamen auch. Aber in einigen Stunden hatten sich die Töpfe bis an den Rand mit Ameisen gefüllt. Der Zug der Luälgeister fand deswegen kein Ende. Ganz kluge Leute legten riesige Leimrutenbänder vor die Türen und Fenster. Viele Tausende von Ameisen krochen auf den Leim, aber die übrigen — über die Gefangenen hinweg.

Geradezu bekannt als Ameisenbekämpfer wurde Monsieur Deville. Er fing sich Eidechsen und Lurche, setzte sie in seine Wohnungen und in die Behausungen seiner Freunde und ließ sie auf die Ameisen los. Zunächst war dieses Hilfs-

mittel vielversprechend. Die Reptilien fühlten sich in ihrem Element und fraßen nach Herzenslust. Dann aber entbrannte ein gigantischer Kampf zwischen Ameisen und Lurden. Die Leberzahl stetig. Die Eidechsen wurden von den roten Bestien aufgefressen. Nichtsdestoweniger herrscht gegenwärtig noch Hochkonjunktur in Eidechsen in Marseille. Eine gewisse Hilfe gewähren sie immerhin. Jeder ist glücklich, wenn er eine Eidechse billig ergattern kann.

Nicht minder erschreckend ist eine in der Umgebung von Marseille gleichzeitig aufgetretene andere Plage. Durch die afrikanische Hitze der letzten Wochen haben sich die giftigen Fliegen in ungeheurer Masse vermehrt. Zahlreiche Fälle von Blutergüssen sind aufgetreten; auch wurde unter dem Viehbestand großer Schaden angerichtet. Immerhin sind hier die Abwehrmaßnahmen erfolgreicher gewesen als bei der Bekämpfung der Ameisenplage. So ersand eine junge Chemikerin einen Apparat, durch dessen Hilfe die giftigen Fliegen millionenweise vertilgt werden können. Das Hauptstück der Apparatur ist ein großer Trichter in Verbindung mit einem mächtigen Scheinwerfer. Kommt eine Fliege auf den Trichter zugeflogen, wird sie durch eine spezielle Ventilation in das Innere des Trichters gezogen und verschwindet hier in einer giftigen Lösung, die das Tier in wenigen Sekunden abtötet. Dieser Fangapparat für giftige Fliegen arbeitet nur des Nachts. Professor Segny von der Universität Marseille bezogte, daß innerhalb einer Stunde etwa 3.5 Millionen Insekten durch den Todestrichter vernichtet wurden. In vielen Orten an der Mittelmeerküste hat man deshalb den Fangapparat montiert. Milliarden von Milliarden von Insekten fallen ihm zum Opfer. Es wurde auch schon ein gewisses Nachlassen der Fliegenplage festgestellt.

über, am anderen Rheinufer, liegt Ludwigshafen. Eine Kuriosität Heidelbergs ist die große Kirche, die zugleich, räumlich getrennt, drei christlichen Konfessionen dient.

Ueber Darmstadt, am Main vorbei, erreichen wir an einem hellen Morgen bei Mainz den breit und stolz dahinströmenden Rhein. Deutschlands heiligster Strom, Schlachtfeld und Kampfpfad in zahllosen Auseinandersetzungen zwischen den Kulturen des Südens und Nordens, des Ostens und Westens. Klassischer Boden Deutschlands ist's, den wir im „goldenen Mainz“ betreten. Aus zahlreichen sibirischen Ueberlieferungen erleben wir, daß schon die alten Römer hier ihre hohe Kultur aufgerichtet hatten. Seit jeher war Mainz ein hervorragender Verkehrsnotenpunkt; denn hier kreuzen sich die Hauptwege von der Nordsee zum Mitteländischen Meer und von Ost und Westeuropa. Berühmte Namen sind mit Mainz verknüpft. Wir erinnern nur an Gutenberg, den Erfinder der Buchdruckerkunst, dessen Denkmal wir auf dem Wege zum tausendjährigen, sechsstürmigen Dom passieren. Voriseltst werden wir daran gemahnt, daß wir uns in einem gutkatholischen Lande befinden, denn Frauen und Mädchen mit „ausstößigen“, armenlosen Kleidern werden im Dom nicht geduldet. Im stimmungsvollen Gradenkmal Stresemanns, das ganz nahe am Rhein sich befindet, tritt uns neueste Geschichte wehmütvoll entgegen.

Nun kommt das Angenehmste und Festschönste: die Dampferfahrt auf dem herrlichen Mittelrhein von Mainz bis Koblenz, den Rheinisch-Rheinischen schönsten Landstrich Deutschlands, einen Dichtertraum nannte. Andere Dichter gingen noch weiter und sangen, wie schon vor 500 Jahren der Italiener Silvio Piccolomini, von einem Paradies, dem kein Fing des Erdkreises an Heiterkeit und Schöne sich vergleicht. In der Tat: das Gefächle bleibt allen unvergänglich. Zwischen Steilbergen, auf der Sonnenseite bis obenhin mit Weinreben förmlich überdeckt sind, strömt der stellenweise reizende Rhein (so z. B. beim vielbesungnen Felsen Frenndliche, bekannte Orte liegen an den schmalen Ufern: Bingen, Rudesheim, Bacharach, St. Goar, Ahmannshausen, Caub usw.) Über ihnen, meist in halber Bergeshöhe wolle zwei Tubende Raunen oder noch erhaltene feste, trutzige Burgen: u. a. Scharfenstein, Falkenburg, Stahleck, Gutenfels, Schönburg, Maus, Raß, Lahneck, Marksburg und als letztes, entzückendstes Schloss, der Stolzenfels. Mitten im Strom das schmale Mäuseloch und die charakteristische Pfalz. Zahlreiche Schiffe mit den Klagen Deutschlands, Frankreichs, Belgiens, Hollands und der Schweiz; kreuzen unseren Weg; sehr viel Holz und Ruhrkohle wird landauf geschleppt. Der Rheingoldexpreß braust vor und vorüber. Bis um „Deutschen Eck“ an der Mündung der Mosel in den Rhein bei Koblenz geht im prallen Sonnenschein die prächtige Fahrt auf dem hübschen und geräumigen Dampfer. Groß und prächtig steht am „Deutschen Eck“ beim Zusammenfluß von Rhein und Mosel, das Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. Schon zuvor ist das zur Erinnerung an den siegreichen Krieg Deutschlands 1870/71 bei Rudesheim 1883 errichtete gewaltige Nationaldenkmal am Niederwald weithin sichtbar. Gegenüber von Koblenz liegt am rechten Rheinufer die alte Feste Ehrenbreitstein. Beide Stromufer sind nur durch eine Schiffsbrücke miteinander verbunden.

Der Zug trägt uns später den Rhein ent-

lang nordwärts. Die Berge werden niedriger und treten zurück, die Burgen entschwinden unseren Augen. Hinter Bonn fließt der Rhein wieder im Flachland. Das fromme Köln, mit seinen 740.000 Einwohnern, die größte Stadt der Rheinprovinz, ist unser touristisches Endziel der Frühlingsreise. Schon von weitem grünen die bald 170 Meter hohen Doppeltürme des wundervollen Kölner Domes, der gewaltigsten gotischen Kirche nördlich der Alpen. Von dem rechtsrheinischen Bahnhof Deutz führt die imposante Rheinbrücke, die größte ihrer Art, hinüber in das alte Köln. Auch hier zeugen Baureste und so manches andere für die einstige Kulturblüte der römischen Legionen. Nicht wenige Kirchen Kölns sind im romanischen Stil erbaut. Im ganzen Rheinland erinnert die Bauart der Häuser mit den Fensterläden, glatten Fassaden, oft nicht verputzt, die Orte mit den ganz schmalen Gassen lebhaft an den Süden. Eine Rundfahrt durch das weite Köln und die Besichtigung des Doms, dessen Bau 1248 begann und 1880 beendet wurde, gehört zu den obligaten, aber lohnenden Selbstverständlichkeiten. Daß gleich neben dem Dom der Hauptbahnhof liegt, stört einigermaßen das romanische Bild. Der Abend wird auf den Rheinterrassen neben den ganz modernen weitausläufigen Ausstellungshallen angelehnt der glänzenden beleuchteten Ufer angenehm verbracht. Der Rhein fließt 33 Kilometer durch das Kölner Stadtgebiet und ist hier 380 Meter breit.

Auf der weiteren Rückfahrt wurde noch in Wiesbaden kurze Zeit halt gemacht. Eine heiße Heilquelle quillt aus der Erde; das Wasser schmeckt ungefähr so wie der Karlsbader Sprudel.

So glücklich auch eine kurze Fahrt an den Rhein ist, sie zeigt aber jedermann den kolossalen Unterschied in kultureller und sozialer Beziehung, der zwischen dem Osten der Tschechoslowakei und dem Westen Deutschlands vorhanden ist. Soll man von den musterhaften Verkehrseinrichtungen, den ausgezeichneten Hotels, von den sozialhygienischen Einrichtungen, der umfassenden Fürsorge der Kommunen, von den eindrucksvollen Bauten aller Art, von der sprichwörtlichen Sauberkeit der starken Industrie, aber auch von der organisatorischen Kraft der Arbeiterklasse Deutschlands im Vergleich zu Karpatenland erzählen? Es ist wirklich überflüssig.

Etwas ängstliche Reisegefährten waren überrascht, am Rhein keinen „Wirbel“ erlebt zu haben. Wohl sah man hier und da uniformierte Brauhendeln, aber sonst beobachtet man wenig Anzeichen politischer Hochspannung. Selten trägt jemand ein parteipolitisches Abzeichen. In Gesprächen merkt man öfters die scharfe Ablehnung der Hitlerischen Politik.

Lebhaft bebauern alle Teilnehmer der schön verlaufenen Rheinfahrt, daß sie allzubald beendet ist. Dem Sozialisten vermittelt sie überaus wertvolle Einblicke und fördert das Verständnis internationaler Zusammengehörigkeit. Gerade das Rheinland, der Brennpunkt größten geschichtlichen Geschehens, beweist die Fruchtbarkeit internationaler Beziehungen in wirtschaftlicher und geistiger Richtung.

Das ohne eigene Schuld, wohl aber durch die Politik des feudalkapitalistischen Ungegensatzes abgelebte Karpatenland emporzuheben, gehört sicherlich zu den wichtigsten kulturellen Aufgaben der Tschechoslowakischen Republik.

Dem aber, der eine Rheintournee sich leider nicht gönnen kann, ist eine Fahrt durch das nicht viel minder schöne, wenn auch viel kürzere böhmische Elbetal lebhaft zu empfehlen. Die billige Dampferfahrt vom Leitmeritz bis Vohenbrosch ist ein recht annehmbarer Ersatz für die herkömmliche Rheintournee. J. Sch.

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebewegung und die Jugendorganisation.

Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

Falir-Rästel.

Die seltsamen Fähigkeiten indischer Falire und Zauberer sind oft beschrieben und kritisiert worden. Aber trotz aller Mühe, sie zu erklären, ist bisher noch kein europäischer Forscher hinter die Geheimnisse der indischen Zugenmeister gekommen. Die folgenden Ausführungen schildern zwei seltsame Erlebnisse mit indischen Faliren.

Das Opfer des Falirs.

Wenn man in Zentralindien irgendwo abseits vom Wege bei einem dort schon Jahrzehntlang ansässigen Engländer zu Waite ist, so wird man manche wunderliche, phantastische Geschichte zu hören bekommen, meist über heilig geprobene Falire, die dem Volke übernatürliche Kräfte vorgaukeln. So hörte ich einmal in Zentralindien bei einem Engländer folgende fast ungläubliche Geschichte, ein Experiment eines Falirs, das der Engländer vermeinte erlebt zu haben.

Ein Falir kam mit einigen Gehilfen in eine kleine indische Stadt, wo er auf einem kleinen Platz mitten in der Stadt eine Vorstellung ankündigte. Es war kurz vor Sonnenuntergang, als der Falir inmitten der um ihn einen Kreis bildenden Menge ein langes, dickes Schiffstau in die Luft warf. Der Strid schien durch irgendeine Kraft in der Luft festgehalten zu werden. Man konnte ihn verfolgen, bis in den Himmel ragend. Alle Augen waren auf das Tau gerichtet. Nun gebot der Falir einem seiner Gehilfen, einem etwa vierzehnjährigen Knaben, hinaufzuklettern, was dieser auch sofort tat. Die Umstehenden sahen den Jungen tatsächlich Stück für Stück ungefähr zwanzig Meter hoch den Strid hinaufklettern. Nach einer Weile rief der alte Falir, er solle herunterkommen. Der Junge antwortete, er wolle oben bleiben. Auch einer zweiten Aufforderung des Falirs leistete er keine Folge. Darüber scheinbar ergrimmt, ergriff der Falir ein großes, beilartiges Schlachtmesser und kletterte gleichfalls hinauf. Nun sahen die Zuschauer, wie sich in der Luft am Seil ein Kampf abspielte, in dessen Verlauf Glied für Glied des Jungen, vom Falir mit seinem Schlachtmesser vom Körper getrennt, auf die Erde herniederfiel. Die Menge hörte deutlich den Aufschlag der einzelnen Gliedmaßen. Nachdem Kopf und Leib des Jungen heruntergefallen waren, kletterte der Falir herab, sammelte die einzelnen Teile unter einem Stück Tuch, und — — — der Junge stand gesund und munter auf dem Platz unter dem Seil. Dann zog der Alte das Seil ein und verschwand.

Gleich zu Beginn hatte der Falir den Umstehenden eine Geschichte erzählt, scheinbar oben beschriebenen Inhalts, und durch die suggestive Kraft seiner Sprache und seiner Gebärden wurde seine Erzählung den Zuschauern zu einem blutigen, wirklich erlebten Ereignis.

Die Kosablume des Falirs.

Eine andere interessante Begebenheit erlebte ich selbst kurz vor der Abfahrt unseres englischen Dampfers in Bombay, der nach Europa zurückfuhr. Der Dampfer lag an der Kaimauer und wir standen an der Reeling und winkten unsern Freunden zu. Unten auf der Kaimauer, hart an der Außenwand des Schiffes, ließ sich ein Falir nieder. Interessiert schauten wir herunter. Nachdem er giftige Schlangen durch seine weiten Armeel hatten kriechen lassen, die dann, nachdem sie durch alle Bein- und Leibkleider gestochen waren, in einen Korb eingesperrt wurden, nahm er zwei Hände voll Sand, machte daraus ein kleines Häuflein auf den Steinen, steckte ein winziges Samen Korn hinein und ließ innerhalb weniger Minuten eine prächtige rosablühende, etwa dreißig Zentimeter hohe Pflanze entstehen. Wir lachten über diesen Zauber, doch als ein Engländer hinunterging und sich ein frisches, saftiges Blatt abgepflückt hatte, außerdem ein weitverzweigtes Wurzelstück feststellte, war unser Staunen groß. Wir glaubten anfangs, von oben eine künstliche Pflanze zu sehen, wie sie so oft in europäischen Varietés gezeigt wird. Es war aber eine echte Pflanze — nach dem zu urteilen, was wir festzustellen vermochten.

Der Dampfer fuhr ab, nachdem der Falir mit reichlich „Kassisch“ (Trinkgeld) belohnt worden war. Wir besahen uns nochmals genau das natürliche, grüne Blättchen, das der Engländer abgepflückt hatte; dann legte dieser es zwischen die Seiten seines Notizbuches. Als wir Abends an der Südspitze Arabiens hinter uns hatten und ins Rote Meer einfuhren, kamen wir abends an der Tafel wieder auf das Kunststück des Falirs und seine seltsame Pflanze zu sprechen. Die in Abenden eingestiegenen Reisegenossen wollten das Blättchen sehen, und der Engländer griff nach seinem Notizbuch, um es hervorzuholen. Das Blatt war nicht darin, auch nicht die Abdrücke einer gepreschten frischen Pflanze.

In Wirklichkeit hatten wir gar kein Blatt gesehen, der Engländer hatte überhaupt keine abgeriffen, und der Falir hatte wohl auch gar keine richtige Pflanze „hervorgezaubert“. Während er bei der Schlangenvorführung durch die Kraft seiner Sprache alle Zuschauer hypnotisierte, bildeten sich diese ein, das so Gesprochene, oben beschriebene alles wahrhaftig erlebt zu haben. Die Suggestion hatte jedenfalls noch mindestens eine Stunde nach Abfahrt des Dampfers ihre Kraft nicht verloren.

Giseleher Mumm.

PRAGER ZEITUNG.

Kunst und Wissen

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 2. September: Neueinstudiert: „Der Kaufmann von Venedig“. Abonn. D 1. Samstag, 3. September: Zum ersten Male: „Die drei Musketiere“. Abonn. aufgeh. Sonntag, 4. September: „Der Troubadour“ (mit Thorborg und Krieger). Abonn. B 1. Montag, 5. September: „Am weißen Rößl“. Mittwoch, 7. September: „Figaros Hochzeit“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, den 2. September: „Moral“. Samstag, den 3. September: „Die Waterloo-Brücke“. Sonntag, 4. September: „Il. Stock, Tür 19.“

Der Film

Mädchen zum Heiraten. ... und wenn man das Kino nach diesem Film verläßt, dann wiederholt man immer nur die Namen der „beliebten“ Stars: Renate Müller, Herrmann Thimig, Fritz Grünbaum und Zsófia Szallai; denn wird der Inhalt dieses Filmgeschichts im Zusammenhang mit dem vielversprechenden Titel leicht zusammengefaßt werden können. Da sind also drei Brüder und ihr bester ist Robert; er kommt gerne zu spät in jenes Geschäft, wo man Grammophone verkauft und darum leicht Gelegenheit hat, nette Weisen und Worte zu hören, aber Gerda, das blonde Mädchen, liebt und deat ihn. Sie will ihn ja sooo gerne heiraten, doch ihn zieht zur Tochter des reichen Fabrikanten; aber Schnecken, das gibts nicht in dieser Welt, bleib bei deinen Leuten, Herr Schuster, und nimm dir das kleine Mädel. Es kommen Komplikationen, die kleine Blonde macht den hübschen Braunen eifersüchtig mit einem alten Outbesitzer (Herrn Szallai) und dann klappt alles; vorher läßt sie sich als Wirtschaftlerin zu den drei Brüdern engagieren und da Robert ihre Qualitäten schließlich auch durch Knädel mit Schweinernem kennen gelernt hat, ist alles in bester Ordnung. Das ist der Inhalt dessen, was man an diesem Großfilm Libretto nennt; somit auch jenen Wertobjekt, zu dessen Darstellung beste Kräfte und beste Millionen aufgebracht werden. Regisseur ist Wilhelm Thiele, ein wahrer Meister, der mit seltener Phantasie aus dem Mehr als Nichts der Handlung Effekt auf Effekt heranzieht, den Operettenschauspieler bis ins kleinste Detail durchbildet, alles stilisiert, jede natürliche Geste nach Möglichkeit ausschaltet, in der richtigen Erkenntnis, daß diese Art von Film mit Leben und Welt nur die Dummheit eines Großteils der herrschenden Klasse gemein hat. Fritz Grünbaum wird als Hausherr und Heiratsvermittler nach Möglichkeit ausgenutzt, seine Redewendungen, die Ruhe seiner Gesten erwecken noch Heiterkeit, Zsófia Szallai bleibt dick und gut wie immer, Herrmann Thimig tritt mit Renate Müller im Liebsein in die Schranken und tanzt egal wog in jeder Lebenslage, vor der man am liebsten davonlaufen möchte. Die Musik ist von Michael Krausz, in ersten Situationen bekommt man etwas Sigeunermusik zu Ehren. Die Ausstat-

tung ist sorgfältig, die Toppantonsellen geben natürlich in Saum und Seide, weil es ihnen doch so gut geht. Wird sich die Mehrzahl der Kinobesucher auch hier einreden lassen, daß für sie nur das Dämmlicht gut genug ist? W. G.

Sport • Spiel • Körperpflege

Internationale Leichtathletikereignisse.

Die finnischen Meisterschaften.
Sie waren wieder das Glanzstück der finnischen Leichtathletik Saison. Der Arbeiterportbund (ML) hatte aus allen Teilen des Landes seine besten Wettläufer zusammengerufen. Sie waren zahlreich gekommen und gestalteten die Meisterschaftskämpfe zu einem großartigen Sportereignis voller Spannung, Begeisterung und ausgezeichneten Leistungen. Vieles gab es zwischen den Siegern und den Zweitbesten nur ganz knappe Leistungsunterschiede. Um einen internationalen Vergleich zu ermöglichen, haben wir in Klammern die Bundesmeisterschaftsergebnisse der deutschen Arbeiterportler angeführt. 100 Meter: Ruppola (Riisa) 11.1 Sek. (11). — 200 Meter: derselbe 22.8 Sek. (22.5). — 400 Meter: Rutilainen (Helsingfors) 51.9 Sek. (51.4). — 800 Meter: Jarvinen (Helsingfors) 2:02.4 Min. (2). — 1500 Meter: Söderblom (Riisa) 4:12.1 Min. (4:7). — 5000 Meter: Vothas (Helsingfors) 15:19.2 Min. (15:55). — 10.000 Meter: Gholm (Tahti) 32:27.4 Min. (34:25.5). — 110 Meter Hürdenlauf: Lindström (Pyrkiva) 17.2 Sek. (15.9). — Weitsprung: Johansson (Pyrkiva) 6.66 M. (7.00). — Hochsprung: derselbe 1.83 Meter (1.79). — Stabhochsprung: Raarian (Pyrkiva) 3.60 Meter (3.55). — Angelstoßen: Värlund (Tampere) 14.83 Meter (13.01). — Diskuswerfen: Kaarinen (Riisa) 39.65 Meter (40.54). — Speerwerfen: Rūpinen (Helsingfors) 55.44 Meter (59.28). — Hammerwerfen: Bärni (Toverit) 44.12 Meter (40.45). — Schleuderballwerfen: Rummelin (Altu) 56.10 (50.10). Die finnischen Leichtathleten haben das Verdienst, der Entwicklung der Leichtathletik in den verschiedenen Landesverbänden der Sozialistischen Arbeiterportinternationale einen starken Antrieb gegeben zu haben.

Das 1. dänische Leichtathletiksportfest.

Die erst seit zwei Monaten bestehende Leichtathletiksporte des dänischen Arbeiterportverbandes errang mit ihrem 1. internationalen Sportfest in Kopenhagen einen Sieg auf der ganzen Linie, 8000 Zuschauer wies die Veranstaltung auf! Die am gleichen Tage stattfindenden dänischen Leichtathletikmeisterschaften des bürgerlichen Sportlagers brachten es nur auf 1500. Arbeiterportler aus Norwegen und Deutschland unterstützten das Fest ihrer Gesinnungsgenossen in Kopenhagen. Nicht auf die Höchstleistungen kam es dabei an, sondern in erster Linie auf die Bezeugung der Solidarität, und das ist vollkommen gelungen. Die Beteiligung an den Wettkämpfen war außerordentlich stark, allein zum 100-Meter-Lauf starteten 72 Läufer. Bemerkenswerte Ergebnisse sind: 100 Meter: Olsen (Norwegen) 11.4 Sek. — 1000 Meter: Larsen (Kopenhagen) 2:52 Min. — Hochsprung: Tjeist (Kopen-

hagen) 1.60 Meter. — Angelstoßen: Klausen (Norwegen) 11.25 Meter. — 4mal 100 Meter: Oslo 48.9 Sek.

Ein lebendgebärender Baum.

Es hat immer als besonderer Vorzug der Säugetiere gegolten, daß sie eine Nachkommenschaft besitzen, die nicht erst aus Eiern ausgebrütet zu werden oder eine komplizierte Verwandlung durchzumachen braucht, um die Form der Eltern zu erlangen. Demgemäß gilt es bei allen übrigen Arten der Tierwelt als etwas ganz Außerordentliches, wenn sie auf diesem direkten Wege ausnahmsweise Junge zur Welt bringen. Von den Pflanzen aber nimmt man ohne weiteres an, daß das Schema des erst nach einiger Zeit keimenden Samens niemals durchbrochen wird.

Doch auch hier gibt es Ausnahmen, die zwar vereinzelt, aber stets von einer besonderen Notwendigkeit hervorgerufen sind. Am besten läßt sich das vielleicht an den Mangrovebäumen erkennen, die jedem Tropenbesucher als charakteristische Uferbäume an den flachen Meerestüften Amerikas, Afrikas und des polynesischen Inselarchipels bekannt sind. Überall bilden die mächtigen, auf einem dichten Gewirre von Stelzenwurzeln stehenden Stämme oft stundenweit ausgedehnte Sümpfe, die überhaupt nur auf diesen oft manndicken Wurzeln betreten werden können. Nur durch mühseliges Klettern in der steten Gefahr, abzustürzen, gelingt es, in der düsteren Halbdämmerung vorwärts zu kommen, die von zahllosen blutgierigen Insekten belebt zu sein pflegt. Bei Ebbe liegt der Grund leidlich trocken, bei Flut dagegen ist er weit landeinwärts von Meeresflut erfüllt.

Dies ist zugleich die unbedingte Notwendigkeit für den Baum, sich an die Viviparie — so nennt die Wissenschaft den ganzen, merkwürdigen Vorgang — anzupassen. Da unter allen Umständen die den Johannisbrotfrüchten nicht unähnlichen Schoten in das Meerwasser fallen, so sind sie schon als Embryo auf dieses, sonst allen Keimlingen unbedingt schädliche Bad eingerichtet. Es behindert sie also in keiner Weise, wenn die Salzflut sie drei bis vier Monate lang mit sich trägt, um schließlich dann doch an einem Küstenbaum anzuspülen. Trotzdem scheint die Möglichkeit einer solchen Reise als das Ungünstigste betrachtet zu werden, was das Schicksal über sie verhängen kann. Viel häufiger muß offenbar damit gerechnet werden, daß zur Zeit der Ebbe das Niederfallen auf einem zwar feuchten, aber doch nicht überschwemmten Boden erfolgt; dann aber besteht die große Gefahr, daß die nächste Flut das hilflose Ding mit sich führt, und daß es viel später und vielleicht erst unter ungünstigeren Verhältnissen zum Anwurzeln gelangt. Dem wird auf zweierlei Weise vorgebeugt. Einmal ist es nicht eine Frucht, die da unten ankommt, sondern schon ein fertiger, kleiner Keimling, dessen Wurzeln bereits oben auf dem Zweig aus der durchbrochenen Fruchtschale geschlüpft ist, während die Keimblätter noch in ihr stecken, um der wichtigen Aufsaugung des Nährgewebes zu obliegen. Bis zu 60 Zentimetern kann diese Wurzel nach oben in der Höhe heranwachsen; aber auch, wenn sie noch kleiner ist, befestigt sie doch stets ein verdicktes Wurzelende, das

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Fisch-Tennis-Meisterschaft der Bohemel.
24. September bis 9. Oktober 1932.
Einzel- und Doppelspiele. — Kennzahl 3 bzw. 1 Kk.
Anmeldungen bis 14. September an Igen. Möbius jun.
Nähere Auskünfte erteilen die Igen. Möbius jun. und Taub.

sich mit seinem verstärkten Schwergewicht in den Boden einbohrt. Diese statische Erfindung — so würde man diese Vorrichtung doch sicher bei einem Menschenwert nennen — verhindert unter allen Umständen, daß der Keimling feilisch oder gar verkehrt auffällt und sich schlecht anwurzeln kann. Doch diese Einrichtung ist nicht das einzig Bewundernswerte an dem kleinen Ding. Es gibt Arten, die sich nicht nur durch schnell getriebene Seitenwurzeln festhalten, sondern die sogar steife Vorsten und Oberflächenrinnen besitzen, die es nicht zulassen, daß das junge Pflänzchen weggeschwennt werden kann.

Mit dieser ganzen Fülle von Vorrichtungen, mit der Durchbrechung der sonst von fast allen Pflanzen starr festgehaltenen Art der Keimung erreicht die junge Mangrove es tatsächlich, daß ihr weder Meerwasser noch Flut und Ebbe, sogar allenfalls nicht einmal eine größere Reise nach der nächsten Küste schadet. Damit erkläre sie sich aber innerhalb des ihr zugehenden Klimas ein Gebiet, das noch immer wächst, und in dem sie die absolute, von ebenbürtigen Feinden kaum verfolgte Herrscherin ist.

Dr. R. S. Francé.

Bereitet die Arbeiterpresse.

KINO-PROGRAMM

vom 2. September bis 8. September 1932.

Wran-Urania-Kino
„Inziges deutsches Kino Prag“
Die Schlacht von Bademünde
Ein justiges Spiel zwischen Matrosen, Soldaten und Zivil um eine Schönheitskönigin. — Max Adalbert, Fritz Scholz, Junkermann, Kläre Römmel.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Opalrať)
Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.

Die Todesstrafe in aller Welt.

Die fünf Todesurteile von Beuthen haben wieder einmal das Thema der Todesstrafe und der Hinrichtung äußerst aktuell gemacht.

In Deutschland ist seit dem 13. Jahrhundert als Todesstrafe das Köpfen eingeführt. Zunächst wurde die Todesstrafe durch das Schwert vollzogen; seit dem 17. Jahrhundert durch die „Gabelle“, einer Vorläuferin der Guillotine.

Nach dem heutigen Recht wird die Todesstrafe innerhalb des deutschen Reichsgebietes auf verschiedene Art und Weise vollzogen. Im Reichsstrafgesetzbuch heißt es: „Die Todesstrafe wird durch Enthaupten vollstreckt.“ Die Marine-Kriegsgerichtsordnung und die Land-Kriegsgerichtsordnung sieht dagegen den Vollzug der Todesstrafe durch Erschießen vor. So wurden die beiden Marinesoldaten Reichpietsch und Köbis im September 1917 auf dem Kölner Schießplatz Bahn erschossen; ebenso die zahlreichen ausländischen Agenten während des Krieges auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz.

Die Enthauptung wird nicht nur in den einzelnen deutschen Ländern, sondern auch in den verschiedenen preussischen Provinzen nach den betreffenden alten Rechtsbräuchen und Gesetzbüchern verschieden vorgenommen.

In Preußen wird im allgemeinen die Hinrichtung durch das Fallbeil vollzogen, vor allem in den westlichen Provinzen, Hannover und Rheinland-Westfalen, in denen der „code Napoleon“ um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert Gesetz geworden ist. In Berlin-Brandenburg und in den östlichen Provinzen wird die Hinrichtung durch das „Richtzeug“ des staatlichen Magdeburger Scharfrichters Kröpfer vorgenommen. Dieses Richtzeug besteht aus der Richtbank, dem Richtblock und dem Beil. Es kann in wenigen Stunden verpackt und in den Hof des in Frage kommenden Landgerichts befördert werden.

Der preussische Scharfrichter, der gelegentlich auch von den süd- und mitteldeutschen Staaten herangezogen wird, ist nur Staatsbeamter im Nebenberuf. Er hat den Scharfrichtereid zu

leisten und wird zur Hinrichtung nur durch eine Sondervereinbarung verpflichtet. So hat man den preussischen Scharfrichter zur Hinrichtung des russischen Kriegsgefangenen Jakubowski in Neu-Strelitz gegen eine Entschädigung von 500 Mark verpflichtet.

Die letzten Hinrichtungen in Preußen wurden am 2. Juli 1931 an Peter Kürten in Köln vollzogen, die vorletzte Hinrichtung am 13. Jänner 1928 an dem Raubmörder Karl Böttger in Ploßensee bei Berlin. Die übrigen Todesurteile aus den letzten Jahren hat das preussische Justizministerium nicht vollziehen lassen. Dagegen sind in den süddeutschen Staaten, in Bayern, Württemberg, Baden und Thüringen im Lauf der letzten Monate und Jahre mehrfach Hinrichtungen vollzogen worden.

Galgen und Schaffott in England.

In England ist das Schaffott die Hinrichtungsmethode, die seit Jahrhunderten üblich war und der sogar eine ganze Anzahl von Königen und Königinnen zum Opfer gefallen sind. So hat der König Karl II. von England eine recht schmerzhaft Hinrichtung über sich ergehen lassen müssen. Als er das Schaffott bestieg, gab er dem Henker einige Goldstücke, damit er ihn nicht „hade“, sondern auf den ersten Streich töte. Der Henker aber war unsicher und schlug den ersten Hieb in das Schultergelenk. Der König erhob sich vom Block und sah den Scharfrichter vorwurfsvoll an. Aber auch der zweite und dritte Streich mißlang. Karl II. mußte deshalb mit einem Messer getötet werden.

Seit dem 19. Jahrhundert ist in England das Hängen offizielle Hinrichtungsart geworden. Als man im Jahre 1758 einen Londoner Arzt Dr. Heusch öffentlich hinrichten wollte, erklärte der Delinquent, noch wichtige Geständnisse machen zu wollen. Daraufhin wurde die Hinrichtung abgesetzt. Das Publikum, das seinen Platz vor dem Schaffott mit hohen Eintrittspreisen bezahlte, bemächtigte sich des Henkers und hing ihn, allerdings nur unter den Achseln am Galgen auf. In dieser unangenehmen Lage mußte er einige Stunden verbleiben, bis ein Polizeikommando dazwischentrat.

Auch die Türkei hängt.

In den Balkanstaaten und in der Türkei ist seit Jahrhunderten das Hängen die übliche Hinrichtungsart. Der türkische Scharfrichter Mi, der im vergangenen Jahr die 27 Dertwische hingerichtet hat, von denen einer entlieh und erst nach einer tollen Jagd aufgehängt werden konnte, hat kürzlich einem Interviewer eine Darstellung über sein trauriges Amt gegeben: „Zwölf Jahre warte ich bereits meines Amtes. Im Lauf dieser Zeit habe ich — — — 5216 Menschen durch den Strang hingerichtet. Die schwerste Arbeit mußte ich nach der Unterdrückung des Aufstandes in Koni verrichten. Mehr als 3000 Menschen waren zu hängen. Unsere Arbeit ist nicht leicht. Sie verlangt viel Übung, Geschicklichkeit und vor allem Nerven aus Stahl. Die zum Tode Verurteilten begeben sich selten ruhig zum Richtplatz. Mit vielen muß man sich buchstäblich herumhauen. Ich habe Menschen verschiedenster Berufe und Nationalitäten an den Galgen gebracht. Arme und Reiche, Gebildete und Analphabeten. Vor dem Tod aber waren sie alle gleich.“

China.

Im heutigen China wird die Todesstrafe durch das Schwert des Henkers vollzogen. Der Angeklagte wird in gebückter Stellung mit heruntergezogenem Kopf, verschürzten Armen und Beinen auf einem öffentlichen Platz durch das Schwert enthauptet.

Im übrigen sind die Chinesen im Lauf der Jahrhunderte besonders erfindereich in der Erfindung grausamer Hinrichtungsarten gewesen. Eine der schrecklichsten von diesen ist die seit alten Zeiten bekannte sogenannte „Hängematten-Exekution“. Der Verurteilte wird, an Händen und Füßen gebunden, zwischen zwei Bäumen aufgehängt, so daß sein Körper die Form einer Hängematte bildet. Sobald er auch nur die geringste Bewegung macht, erhält er einen Stochhieb. Diese Hinrichtungsmethode, eine der grausamsten ihrer Art, dauert oft tagelang, bis der Verurteilte am ganzen Körper zerfällt unter fürchterlichen Qualen stirbt.

Siam.

Den Rekord an Grausamkeit der Hinrichtungsmethoden schlägt zweifellos Siam, ein Staat des fernsten Ostens, der erst kürzlich durch eine Revolte aus seinem halbmittelalterlichen Zustand in ein modernes Staatswesen verwandelt worden sein soll.

Wenn in Siam die Todesstrafe auf eine verhältnismäßig glimpfliche Art vollzogen werden soll, so wird auf der Sonnenseite einer Anhöhe eine Grube ausgehoben, in die sich der Sünder bis zum Unterleib hineinsetzen muß. Der restliche Teil des Loches wird wieder ausgefüllt und festgeschampt. Inzwischen hat man von der nächsten Wasserpfüge nasse Lehm- oder Tonklumpen geholt, die man den Todeskandidaten fest um den Oberkörper herumpackt, bis nur noch der Kopf herausragt. Dann überläßt man den dieser Art Begabenen seinem Schicksal. Allmählich erhigt sich die nasse Lehm- und Tonmasse und nimmt den Delinquenten in ihre steinerne Umarmung. Der Tod tritt meist in ein paar Stunden ein.

In Fällen ganz besonders schwerer Missetaten kommt eine noch weit qualvollere Hinrichtungsmethode zur Anwendung. Der Verurteilte wird im Urwald bis zur Hälfte eingegraben, der Oberkörper freigelassen. Dann rißt man die Haut des Unglücklichen an unzähligen Stellen und überläßt ihn den Ameisen und Molliten.

Der elektrische Stuhl.

Es ist eine große Täuschung zu glauben, daß der von den Vereinigten Staaten im Jahre 1890 gesetzlich eingeführte elektrische Stuhl eine wesentlich humanere Art der Hinrichtung darstellt wie die reichlich primitiven Methoden in China und Siam. Die erste Hinrichtung am 6. August 1890 war bereits ein vollkommener Verfall. Der Totgegaube begann wieder zu atmen, so daß verschiedene Male der Strom wieder eingeschaltet werden mußte. Am 9. Juli 1891 fand wieder eine vierfache Hinrichtung auf einem angeblich verbesserten Stuhl statt, wobei ebenfalls die Hinrichtungsmethode vollkommen versagte. Einen hundertprozentigen Erfolg verbürgt der elektrische Stuhl auch heute noch nicht.

Sans Schreyvogel.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Giese, Prag. — Druck: Peter K. G. für Setzung und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Jell, Prag. — Die Zeitungsmarktenkonferenz wurde von der Boh. u. Mäh. Zeitungsgewerkschaft am 13. August 1932 beantragt. — Bezugsbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K 16.—, vierteljährlich K 48.—, halbjährlich K 96.—, ganzjährig K 192.—. — Inserate werden laut Tarif berechnet. — Rückstellungen von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung des Autogramms.